Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 60 (1927-1928)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 18. Februar 1928 | N° 47 | LX. Jahrgang

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins
Erscheint jeden Samstag
Monatsbeilage: „Schulpraxis"

Organe de la Société
des
Instituteurs bernois
Paraît chaque samedi
Supplément mensuel: „Partie Pratique"

Redaktion: Schulvorsteher *E. Zimmermann*, Bern, Höheweg 18. Telephon: Christoph 25.53.
Redaktoren der «Schulpraxis»: Schulinspektor *E. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern; Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern**, Tel. Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

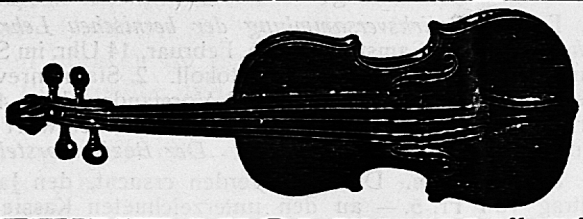
Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Rédaction pour la «Partie Pratique»: *V. Rieder*, Ecole secondaire des filles Delémont.
Les *Manuscrits* non-fournis en double, ne sont pas rendus.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, **Berne**, Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, Ier étage. Tél. Bollw. 34.19. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Die bernische Reformation. — Zur Frage der Lehrerbildung. — Zum fünfzigsten Geburtstag von Professor Paul Häberlin. — Ein paar unzeitgemässe Gedanken über Musik. — Die Mundharmonika in der Schule. — Verschiedenes. — Société pédagogique jurassienne. — L'esprit démocratique. — Dans les sections. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Diapositive und Bildbänder!
Mit allen Mitteln helfe ich Ihnen, dass Sie in den Besitz eines Bilder-Materials gelangen, welches Sie befriedigt:
Verleger-Original-Preise
Bilder-Alben
Auswahlsendungen - Umtausch
Bedienen Sie sich bitte bei mir, Sie helfen dadurch ein Unternehmen ausbauen, welches geeignet ist, der Schule zu dienen.
Hans Hiller-Mathys
Neuengasse 21, I. St. **Bern** Tel. Bollwerk 45.64
4

Ein Lehrer schreibt:
Zahlreiche Briefe von Schülerinnen aus dem Welschland bestätigen mir, dass diese Gesprächsübungen eine vorzügliche Vorbereitung für einen Welschlandaufenthalt seien.
J. J. Lungwitz, Au Magasin
Vocabulaire et conversations Français-Allemand. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Fr. 2.40.
Unübertroffen als Konversations-Lehrmittel
A. FRANCKE A.-G.
VERLAG, BERN


FEINE VIOLINEN alt und neu
Schülerviolinen komplett von Fr. 35.— an.
Reparaturen. — Prima Saiten und Bogen.
Internationale Musikausstellung in Genf:
Goldene Medaille, höchste Auszeichnung.
J. Werro, Geigenbauer, Bern
2 Zeitglockenlaube 2
Lehrer Rabatt
3

„LEICA"
die ideale **Klein-Filmcamera**
verkaufe ich an die Herren Lehrer
zu **vorteilhaften Bedingungen.**
Verlangen Sie Gratis-prospekte
bei
6
PHOTOHAUS BERN
Christoffelgasse 3 und Zeitglockenlaube 4

VEREINSCHRONIK

Einsendungen für die Vereinschronik der nächsten Nummer sind bis *Mittwoch, 22. Februar,* der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, zuzustellen.

Jugendschriftenausschuss der Sektion Bern-Stadt. Sitzung: Freitag den 24. Februar, 5 Uhr, im Sitzungszimmer der Städt. Schuldirektion. Traktanden: 1. Neue Bücher und Buchbesprechungen. (Besprochene Bücher gefl. mitbringen.) 2. Ueber Jugendschriften zur Reformationsgeschichte. Referat von Herrn Dr. Bracher. Gäste willkommen. Freundlich ladet ein *Der Vorstand.*

Sektion Aarwangen des B. L. V. I. *Versammlung* in Melchnau, Samstag den 18. Februar (siehe letztes Schulblatt).

II. *Besuch von Schulklassen der Stadt Basel* (Studium der neuen Schrift). Dienstag den 6 März, Abfahrt ab S. B. B. Langenthal um 17^{53}, Basel an: 18^{57}. Nachtessen im Hotel-Restaurant Blaukreuzhaus, Petersgraben, zu Fr. 2.—. (Nachtquartier im gleichen Hotel zu Fr 3.50 pro Bett, Frühstück Fr. 1.50). Am 6. März wird im Stadttheater Basel ein Gastspiel der Tournée Karsenty aus Paris stattfinden (am 7. März Turandot). Im Küchlintheater rollt der Film: Don Juan. Mittwoch den 7. März: Besuch 4 verschiedener Schulklassen, geführt durch Herrn P. Hulliger. Am Nachmittag bleibt Zeit zu Besichtigungen. Anmeldungen nebst Anfragen und Anregungen sind bis zum 25. Februar an Präsident Ramseyer, Melchnau, zu richten. Nachtessen, Zimmer, Frühstück werden nur bestellt, wenn dies auf der Anmeldung ausdrücklich vermerkt ist. Weiteres im Schulblatt vom 3. März.

III. Auf Anregung hin würde eventuell eine Reise nach Wien organisiert, d. h., wenn sich genügend Interessenten finden würden. Solche wollen sich unverbindlich wie oben melden. *Der Vorstand.*

Sektion Emmental des B. M. V. *Versammlung:* Donnerstag den 23. Februar, nachmittags $1^1/_4$ Uhr, im Hotel Bahnhof in Konolfingen. Traktanden: 1. Referat von Herrn Karl Lüthi, Vorsteher der Mädchensekundarschule Burgdorf, über: «Die Entlastung der Mädchen im Sekundarschulunterricht.» 2. Rechnungsablage. 3. Wahl des Vorstandes. 4. Aussprache über die geplante Fusion der beiden Lehrerversicherungskassen. 5. Verschiedenes. — Zu zahlreichem Besuche ladet freundlich ein *Der Vorstand.*

Sektion Seftigen des B. L. V. *Sektionsversammlung:* Freitag den 24. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Hotel Kreuz in Belp. 1. Vortrag von Herrn O. Graf aus Bern, über: «Die Lehrerbildungsfrage.» 2. Aussprache über den Ausbau der «Schulpraxis». Zahlreiches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Sektion Bern und Umgebung des Schweiz. Lehrerinnenvereins und Sektion Bern-Stadt des B. L. V. *Der Rechnungskurs* für das 1. Schuljahr (Leitung Frl. Kammermann) beginnt Samstag den 18. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Saal des «Daheim» und wird dann doppelt geführt werden, jeweilen Mittwoch und Samstag, nachmittags von 2—4 Uhr.

Franches-Montagnes. *Assemblée de district de la Caisse d'assurance des instituteurs bernois:* jeudi, 23 février, à $15^3/_4$ h., à Saignelégier, Juventuti. Ordre du jour: 1° Protocole. 2° Revision des statuts et du règlement d'administration; discussion des projets. 3° Vœux et propositions éventuels. 4° Nomination du comité de district. 5° Imprévu. On compte sur une nombreuse participation. Prière de se munir des statuts. *Le comité de district.*

Porrentruy. *Caisse d'assurance des instituteurs bernois.* Assemblée plénière des membres actifs de la section (corps enseignant primaire, maîtres aux écoles moyennes et maîtresses de couture) jeudi, 23 février, à 14 h., salle de l'Emulation. Tractanda: 1° Election du comité et des délégués. 2° Revision des statuts 3° Divers. *Le comité.*

Section de Porrentruy du B. L. V. *Une assemblée extraordinaire* aura lieu jeudi, 23 février, dans la salle de l'Emulation à Porrentruy, immédiatement après la séance de la caisse d'assurance, pour épuiser l'ordre du jour du 4 février. Tractanda: 1° Transfert de l'Ecole normale. 2° Election de 3 délégués et de 2 vérificateurs des comptes. 3° Admission. Divers. *Le comité.*

Caisse d'assurance des instituteurs et des maîtres aux écoles moyennes du district de Moutier. Assemblée, samedi 25 février, à $13^1/_2$ h., au Collège de Moutier. Tractanda: 1° Procès-verbal. 2° Discussion sur le projet de revision des statuts. 3° Nomination du comité. 4° Imprévus.

Nidau. *Bezirksversammlung der bernischen Lehrerversicherungskasse und Sektionsversammlung:* Samstag den 25. Februar, 14 Uhr, im Zeichensaal des neuen Schulhauses in Nidau. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Wahl des Bezirksvorstandes und der Delegierten der B. L. V. K. 3. Revision der Statuten und des Verwaltungsreglementes der B. L. V. K. Aussprache über die Neuerungen, nach einleitendem Referat des Bezirksvorstehers; Anträge. 4. Ersatzwahlen in den Sektionsvorstand. — Die Aktiven aller drei Kassen, sowie übrige Sektionsmitglieder werden zu dieser wichtigen Versammlung hiermit höflich eingeladen. Die Vorstände erwarten ein grosses Interesse bei den Versicherten und ersuchen um zahlreiche Beteiligung. *Die Vorstände.*

Obersimmental. *Bezirksversammlung der bernischen Lehrerversicherungskasse:* Freitag den 24. Februar, nachmittags $1^1/_2$ Uhr, im Schulhaus Zweisimmen. Traktanden: 1. Vorstandswahl. 2. Besprechung des Entwurfs der neuen Statuten. 3. Allfällige Abänderungsanträge. — Möglichst vollzählig erscheinen! *Der Bezirksvorsteher.*

Laupen. *Bezirksversamulung des Amtes Laupen der bernischen Lehrerversicherungskasse:* Freitag den 24. Februar, nachmittags 1 Uhr, im Schulhause Laupen. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Wahlen. 3. Statutenrevision (Referent: Herr E. Zimmermann, Präsident der Verwaltungskommission der B. L. V. K.). Die aktiven Mitglieder aller drei Kassen werden ersucht, an dieser Versammlung teilzunehmen. *Der Bezirksvorsteher.*

Amt Niedersimmental. *Bezirksversammlung der bernischen Lehrerversicherungskasse:* Samstag den 25. Februar, 13 Uhr, im Gemeindehaus in Spiez. Traktanden: 1. Wahlen, Delegierte und Vorstand. 2. Statutenrevision; Referent: Herr E. Zimmermann, Bern. Die aktiven Mitglieder aller drei Kassen werden gebeten, möglichst vollzählig zu erscheinen. *Der Bezirksvorsteher.*

Sektion Aarberg des B. L. V. und Bezirksversammlung der bernischen Lehrerversicherungskasse, Amt Aarberg. *Ganztägige Konferenz:* Samstag den 25. Februar, im Hotel Bahnhof in Lyss. 1. Morgens 9 Uhr wird Herr Oberst Vorbrodt in Lyss reden, über: «Die Schmetterlinge der Schweiz», mit Vorführung seiner reichen Sammlung. Um 12 Uhr: Gemeinsames Mittagessen. 2. Den Kolleginnen wird Gelegenheit geboten, eine Klasse der hauswirtschaftlichen Schule in Lyss an der Arbeit zu sehen von 11 Uhr an. 3. Nachmittags $1^1/_2$ Uhr: Mitteilungen des Vorstandes. 4. Wahlen, Bezirksvorstand und Delegierte. 5. Statutenrevision der Bernischen Lehrerversicherungskasse; einleitendes Referat des Bezirksvorstehers und Diskussion. — Die aktiven Mitglieder aller drei Kassen werden ersucht, zahlreich zu dieser wichtigen Besprechung zu erscheinen. Statutenentwurf mitbringen! *Die Vorstände.*

Erlach. *Bezirksversammlung der bernischen Lehrerversicherungskasse:* Samstag den 25. Februar, 14 Uhr, im Schulhaus in Ins. Traktenden: 1. Protokoll. 2. Statutenrevision (Referent: Der Bezirksvorsteher). 3. Vorstandswahlen. 4. Unvorhergesehenes. Alles erscheine! Statutenentwurf mitbringen! *Der Bezirksvorsteher.*

84. Promotion. Die 84er werden ersucht, den Jahresbeitrag von Fr. 5.— an den unterzeichneten Kassier bis zum 10. März einzuschicken. *H. Reist,* Langnau i. E.

Lehrergesangverein Bern. *Probe:* Samstag den 18. Februar, nachmittags, in der Aula des Progymnasiums, punkt $3^1/_4$ Uhr Halbchor, punkt $4^1/_2$ Uhr Gesamtchor. Vollzählig und pünktlich erscheinen. *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Uebung: Samstag, 18. Februar, von 1—4 Uhr für Frauenstimmen, von 5—$6^3/_4$ Uhr für Männerstimmen. Zahlreiches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Fortsetzung der Vereinschronik auf Seite 683.

LX. Jahrgang ▫ 18. Februar 1928 N° 47 LXe année ▫ 18 février 1928

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

Die bernische Reformation.

Vortrag von *A. Jaggi.*

Wir sind hier zusammengekommen, um gemeinsam zurückzudenken an eine wichtige Stunde im Leben unseres Volkes. Es geziemt sich dabei, zunächst sachlich nach dem historischen Ereignis zu fragen.

Wie kam es zur Reformation? Was für Verhältnisse haben sie äusserlich ermöglicht, begünstigt, erschwert? Wer hat sie gewollt? Was für Beweggründe bestimmten ihre Vorkämpfer? Was hat der Einzelne, was hat die Masse getan, gedacht, geglaubt, gehofft, gefürchtet?

Es sei gleich zum vornherein bemerkt: Die Forschung hat mit diesen Fragen gerungen, aber in wichtigen Punkten keine eindeutige Antwort, ohne Klauen und Hörner, zu geben vermocht. Seien wir uns dessen bewusst.

Ein Punkt ist ohne weiteres klar: Das Verhältnis zwischen Kirche und Staat vor und während der Reformation.

Ein Blick in das gedruckte Aktenwerk der bernischen Reformation, das mit dem Jahr 1521 einsetzt, lehrt sofort, dass fast ausschliesslich staatliche Behörden die kirchlichen Fragen, auch die rein religiösen, beraten, zur Beratung gestellt und geordnet haben. Und zwar handelt es sich dabei nicht um etwas grundsätzlich Neuartiges — seit Luthers und Zwinglis Auftreten, sondern dieses Verhältnis hatte sich seit etwa einem halben Jahrhundert ganz allmählich, Schritt um Schritt, herausgebildet, vollkommen im Widerspruch zu den kirchenrechtlichen Anschauungen des Mittelalters. Wie war das gekommen?

Beigetragen haben einmal politische Verhältnisse. Im bernischen Staatsgebiet gab es eine grosse Reihe von Klöstern, z. B. Köniz, Münchenbuchsee, Frienisberg, Trub, Rüeggisberg, Gottstatt, St. Johann bei Erlach, Interlaken. Sie beherrschten in dieser oder jener Form zum Teil grössere Gebiete, so vor allem Interlaken, und bildeten Staaten im Staate. Zwar hatte sich Bern durch Burgrechte und andere Vereinbarungen gewisse Rechte gesichert, so z. B. das Recht der Besteuerung und des direkten militärischen Aufgebotes. Aber das genügte Bern nicht. Es war z. B. unwillig darüber, dass die Klöster den Loskauf von der Leibeigenschaft nicht oder nicht so rasch durchführten, wie es das wünschte. An jedem Freigelassenen gewann es nämlich einen Soldaten und Steuerzahler. Wie half es sich? Ein Beispiel. Der Comthur von Buchsee wollte den Loskauf nicht gestatten. Da schrieb Bern mit « müy und arbeit » dem Hochmeister auf der Insel Rhodus, er möchte dem Comthur Weisung geben. Es nützte nichts. Da erklärte Bern — im Widerspruch zu seinem sontigen Verfahren bei der Freilassung: Die Leute von Buchsee, die sich ausserhalb des betreffenden Gebietes niederlassen, sind frei. Einen förmlichen, nicht ungefährlichen Machtkampf focht Bern mit dem Kloster Interlaken aus. Das Kloster besass in weiten Gebieten des Oberlandes hohe und niedere Gerichtsbarkeit und eine Reihe von Kirchensätzen. (Z. B. in Thun, Scherzligen, Steffisburg.) Mit seinen Untertanen und den bernischen Anstössern lag es in langen, wüsten Prozessen um Holz und Feld, Zoll, Brückenunterhalt, Dienste und Einkünfte. Bern versuchte als Schiedsrichter einzugreifen. Der Propst aber liess nicht mit sich reden und wollte « mit sinen sachen gan Rom ». Er setzte sich in Verbindung mit dem Erzbischof von Besançon, der Bern mit Interdikt und geistlichem Prozess bedrohte; ja, Interlaken unterhandelte wahrscheinlich sogar mit Karl dem Kühnen. Der Streit endigte schliesslich mit der Bevogtung des Klosters im Jahr 1474. Der Nebenstaat war unterworfen, und damit begann in Verwaltung, Recht und Sitte eine innere Angleichung an die Verhältnisse des übrigen Staatsgebietes. Und was Bern hier erlangte, das strebte es auch gegenüber andern Klostergebieten an: Es wollte sie immer mehr in seine Herrschaft und Herrschaftsweise einbeziehen.

Aber nicht nur diese politischen Bestrebungen liessen den Staat mit der Kirche zusammenstossen; er sah sich genötigt, auch in das sittlich- religiöse Leben von Volk und Geistlichkeit ordnend einzugreifen. Der Rat bekümmerte sich um diese Dinge vor allem aus praktischen Gründen. Es beherrschte ihn der Glaube: Einem sündigen Lebenswandel des Volkes mit Hoffart, Völlerei, Ausschweifung, Zank versagt Gott auch im Materiellen seinen Segen. So war der Rat z. B. überzeugt, Gott lässt die gesuchte Salzquelle in Riggisberg deshalb so lange nicht finden, weil die Werkleute ungetreu sind, wüste Flüche tun und schändliche Reden führen (1480). Im übrigen, dachte er, beruht die Wohlfahrt des Volkes auf Einfachheit, Sparsamkeit und Ordnung. Diese Tugenden aber wurzeln im Religiösen und müssen hier gepflegt werden. Nach mittelalterlicher Anschauung war die Sorge für das sittliche und religiöse Gedeihen

Anmerkung. Auf Literaturangaben möchte ich hier verzichten; es sei bloss bemerkt, dass ich die Arbeit von Dr. Theodor de Quervain: Geschichte der bernischen Kirchenreformation, schon benutzen konnte. Der Verfasser hatte die grosse Zuvorkommenheit, sie mir in den Korrekturbogen zur Verfügung zu stellen. Es sei ihm hierfür warm gedankt. Die Arbeit ist inzwischen erschienen im ersten Band der « *Gedenkschrift* zur *Vierjahrhundertfeier* der *Bernischen Kirchenreformation* », herausgegeben vom Evangelisch-reformierten Synodalrat des Kantons Bern 1928, in Kommissionsverlag von Dr. Gustav Grunau, Bern.

Aufgabe der Kirche. Allein diese Kirche und ihre Geistlichkeit war am Ende der Epoche gründlich entartet. Das ist unbestreitbare Tatsache. — Die Ausnahmen vermögen am Gesamtcharakter nichts zu ändern. — Sie ging in tausend Formen ihren Geschäften nach. Doch reden wir heute nicht davon. Nur dies: Es ist selbstverständlich, dass diese Kirche sich um Hebung des sittlichen und religiösen Lebens wenig bekümmerte. An ihre Stelle musste notgedrungen der Staat treten. Und zwar hat er allmählich die Aufsicht nicht nur über die Laien, sondern immer mehr auch über die Geistlichen ausgeübt. Wie andere eidgenössische Orte, hat sich Bern in schier ungezählten Schreiben an die Bischöfe und die ausländischen Ordensoberen gewandt, mit der Bitte: Erteilt diesen Klöstern und jenen Geistlichen Befehl, den Gottesdienst an der und der Kirche recht zu versehen oder versehen zu lassen. Ermahnt den und den Fehlbaren und bestraft jenen Verbrecher. Anfangs sind diese Schreiben sehr höflich. Sie beginnen oft mit der demütigen Bemerkung: Wir wissen wohl, dass es uns als Laien nicht zusteht, in geistliche Angelegenheiten hineinzureden. Aber, da sie so oft keinen Erfolg haben, werden sie immer bestimmter und schliessen nicht selten mit einer Drohung: — Falls ihr nicht einlenkt... Dann erspart sich der Rat immer häufiger den nutzlosen Umweg über das Ausland und ordnet die Dinge selbst: Gibt den Aebten Befehl, schuldige Priester zu strafen oder stellt sie selbst vor weltliche Gerichte, setzt die Höhe geistlicher Gebühren fest, entscheidet Ehesachen, verbietet die Appellation an den Bischof, erlässt Mandate gegen schwelgerische Festlichkeiten, gegen die « kurtzen snöden » Kleider, gegen die « gotssmächer » und das « unmänschliche » Fluchen wider Gott, die Heiligen und Maria. Der Rat, nicht die Kirche, ordnet Prozessionen, ausserordentliche Gottesdienste und Gebete an, beruft auf Kosten der Gemeinde wichtige Fasten- und Bussprediger (wie den Dr. Johannes vom Stein, nach den Burgunderkriegen). Kurz, greift hundertfach ein in Gebiete und Aufgaben, die einst allein die Kirche zu ordnen hatte. Einen scharfen Ausdruck finden all diese Bestrebungen in der Gründung des Chorherrenstiftes in Bern (1484/85). Der Rat errichtet nach Vereinbarung mit dem Papst in der Stadt ein Kollegium von 28 Geistlichen und überträgt ihm den Gottesdienst am Münster. Der Rat ernennt die Mitglieder; ohne seine Zustimmung können sie nichts Wichtiges unternehmen, weder in der Verwaltung des Kirchenvermögens, noch in ihren geistlichen Verrichtungen. Dans Ganze bedeutet ein kleines Modell der Staatskirche. Hatte der Rat einst seine Briefe an den ausländischen Kirchenobern demütig begonnen: Es gebührt mir nicht..., so hatte er mit dieser Kirchengründung resolut auf den Tisch geklopft: Er gebührt mir!

In den Jahren vor der Disputation (für nachher versteht es sich von selbst, weil in aller Form anerkannter Rechtssatz) wiederholte und betätigte der Rat dieses Wort oft und ausdrücklich genug, und unvermerkt tauchte die Vorstellung auf: Die Obrigkeit ist auch von Gott eingesetzt.

Allein, es ist Zeit, uns zu vergegenwärtigen: Was hat diese Entwicklung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat, die mindestens ein halbes Jahrhundert vor der Reformation einsetzt, mit dieser zu tun? Antwort: Der neue Glaube fand, falls er angenommen wurde, gleich jemanden vor, der seine äussere Organisationsform, die Kirche, zu handhaben und zu beherrschen wusste. Im übrigen aber trugen diese staatskirchlichen Bestrebungen keine reformatorischen Keime in sich. Es war fremdes Feuer, was in unsern Scheiterhaufen fiel und zündete. Von diesem Feuer haben wir jetzt zu reden. Dabei ist es notwendig, uns zunächst ein paar Grundzüge des Katholizismus zu vergegenwärtigen.

Der Katholizismus ist eine Religionsform, in der sich zwischen Gott und Mensch Kirche und Priester eingeschoben haben. Die Zugehörigkeit zur Kirche ist die unerlässliche Vorbedingung für jede Beziehung zu Gott. Ist diese Grundvoraussetzung erfüllt, so erlangt der Mensch auf zweierlei Wegen das Heil, einmal durch seine sittliche Leistung, die verdienstlichen Werke. Besonders verdienstlich sind kirchliche Uebungen, wie Fasten, Beichten, Wallfahren, Rosenkranzbeten, Almosengeben, kirchliche Stiftungen, Klosterleben. Der zweite Weg zum Heil besteht in der Gnadenvermittlung durch die Kirche mit Hilfe der Sakramente. Die heilige Handlung wirkt allein durch ihren Vollzug, im wesentlichen unabhängig von Charakter und Gesinnung des Priesters und des Empfangenden. Die Sakramente sind nicht allein Zeichen der Gnade Gottes, sondern zugleich Ursache. Sie sind wie Gefässe, durch welche die Kraft des Leidens Christi dem Menschen ins Herz gegossen wird. Die wirksamste Handlung ist das Messopfer. Es besteht aus einer Verbindung von Einzel- und Wechselgesängen, von gesprochenen oder gesungenen Gebeten und Glaubensbekenntnissen, von Schriftverlesung und Predigt (das letzte heute nur mehr in einzelnen Gegenden) und einer Reihe von kultischen Handlungen, wie Verneigungen, Händewaschen, Bekreuzigungen, Küssen des Altars, Geniessen des Abendmahles. Brot und Wein verwandeln sich in Fleisch und Blut Christi und werden Gott auf dem Altar dargebracht. Das bedeutet ursprünglich eine Vergegenwärtigung des Leidens und des Todes Christi, dann — buchstäblich zu nehmen — eine unblutige Wiederholung des blutigen Golgathaopfers. Das Messopfer hat eine gewaltige Wirkung: Es stimmt Gott um, wie das erste Golgathageschehnis; es wirkt auf ihn ein, entlockt ihm von neuem Gnade und Versöhnung und öffnet dem Menschen den Himmel (nach dem Worte Gregors des Grossen). Nirgends wie hier wird es so eindrücklich, was sich Priester und Kirche im Katholizismus zutrauen: Sie bäumen sich gigantisch auf und glauben sich im Vermögen, auf die jenseitige Welt einzuwirken, sie bis zu einem gewissen Masse zu leiten.

Wie anders nun der neue Glaube! Luther tritt 1505 ins Kloster mit der quälenden Frage: Wie kriege ich einen gnädigen Gott? Er sucht ihn auf den beiden Wegen, dem oft steilen, kummervollen Pfad der verdienstlichen Werke und auf der zuverlässigen Strasse der kirchlichen Gnadenvermittlung. Aber er findet keine Ruhe und keine Gewissheit, bis er den Römerbrief neu versteht und zur Erkenntnis kommt: Der Mensch vermag nicht von sich aus emporzusteigen zu Gott; aber Gott kann und will heruntersteigen zum Menschen. — Es steht alles bei Gott! Er ist der Eine, Einzige, Alleinmächtige und Alleinherrliche. Das ist die Grundüberzeugung des gesamten Protestantismus (wenn auch im Luthertum nicht völlig gleich akzentuiert wie in der reformierten Lehre). Aus dieser Grundüberzeugung ergab sich: Weg mit aller Kreaturvergötterung! Weg mit Bilder- und Heiligenverehrung. — Die damalige Praxis konnte meist nicht anders genannt werden. — Weg mit dem Gedanken, der Mensch vermöge sich durch das gute Werk, das Heil zu verdienen. Das Heil schenkt allein Gott. « Der dich ohne dich geschaffen, wird er dich nicht ohne dich selig machen. » — Uebrigens zum verdienstlichen Tun: Es fliesst ganz « aus Gottes Barmherzigkeit, dass die anfangen das Gute zu wollen ..., die vorher aller Rechtschaffenheit bar waren ». — So hat Calvin Paulus verstanden. Fort auch mit den Versuchen, mit Gott zu verhandeln, mit ihm Verträge abzuschliessen und auf ihn einzuwirken. Fort mit der Messe! Sie ist kein Opfer, kein verdienstliches Werk, keine Gabe des Menschen an Gott, sondern umgekehrt, eine Gabe des barmherzigen Gottes an den Menschen, nämlich Zusage der Sündenvergebung. Sie wurde jetzt plötzlich als Greuel, als « vermaledeite » Gotteslästerung empfunden, besonders auch deshalb, weil sie voraussetzt, dass Christus nicht genug getan hat. So bricht sie, wie die Berner sagten, Gott an seiner Ehre ab. Und wenn das katholische Sakrament es unternommen hatte, das Heil zu beschaffen und an die Menschen auszuteilen, so antworteten die Neugläubigen mit der ursprünglich wesentlich polemisch gemeinten Prädestinationslehre: Gott erwählt wen er will.

« Darmit ist's gnug und blibt darbi,
Dass gott und was er heisst, allein gut si.
Durch sin wort stat himmel und erden,
Dardurch wirt selig, was selig sol werden. »

So Niklaus Manuel im Barbali. Wenn man mit zwei Worten den Grundzug protestantischer Lehre und Auffassung kennzeichnen wollte, dann wohl so: Von oben.

Und nun zu einer neuen Frage: Wie kam diese Lehre nach Bern, und wie fasste sie hier Wurzel? Am 31. Oktober 1517 schlug Luther seine lateinischen Thesen gegen den Ablass an die Schlosskirche von Wittenberg. Das war der nicht beabsichtigte Anfang der Reformation. Ohne sein Wissen wurden sie ins Deutsche übersetzt und gedruckt. In ungefähr vierzehn Tagen sollen sie ganz Deutschland, in vier Wochen ganz Europa durchflogen haben. Von den folgenden Schriften erzählt uns ein Zeitgenosse, sie seien in Italien, Frankreich, Spanien, England mit einer solchen Gier gelesen worden, dass man sie einander aus den Händen riss. Sie sind auch in unsere Stadt gekommen. Wenn man noch wüsste, wer das erste Exemplar unter Rock und Reisemantel durch das Tor getragen hat! Wir wissen's nicht. Doch das vernehmen wir, im Sommer 1518 ist Luthers « Buch vom Ablass » in Bern. Ende des gleichen Jahres kauft ein Berner Buchhändler einen grössern Posten Lutherschriften in Basel und führt sie her.

Es gibt hier also schon einen Kreis von eifrigen Lutherlesern. Wer hat damals oder etwas später zu ihnen gehört? Vor allem Berchtold Haller, gebürtig in Aldingen bei Rottweil, seit 1513 Unterschulmeister in Bern, dann Prediger und Chorherr. Haller war keine geborene Kampf- und Führernatur, sondern eher etwas scheu. Er wäre lieber in Schutz und Schirm eines Grösseren gewandelt. Doch versah er seinen Posten hingebend und treu. Im entscheidenden, gefahrvollen Augenblick fand er schlicht und gütig das rechte Wort, das lösend zu Herzen ging und seine Feinde entwaffnete. Mit zu diesen Ersten zählte Hallers Landsmann, Valerius Anshelm, auch aus Rottweil, seit 1505 Schulmeister in Bern, dann Stadtarzt und später amtlicher Chronist. Ein dritter Gesinnungsgenosse, ebenfalls ein Ausländer, nämlich aus dem Elsass, war der Barfüssermönch Dr. Sebastian Meyer, eine kräftige Gestalt, stark auf Kampf hin angelegt. Er verfasste eine sarkastische Streitschrift. Weitere Gleichgesinnte waren Bartholomäus May, ferner ein Verwandter Zwinglis, der Schneidermeister Lienhard Tremp, und endlich der Stiftspropst Niklaus von Wattenwyl. Im Jahre 22 zählte mit zu diesem Kreise der Priester Geord Brunner in Kleinhöchstetten bei Münsingen. Er stammte aus Landsberg in Bayern.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Frage der Lehrerbildung.

III.

Der Autor des letzten Artikels über diese Frage (siehe Nr. 43 des Schulblattes) schreibt, er könne sich die These, wonach Pädagogik, Methodik und Psychologie nicht als Sonderfächer unterrichtet werden sollen, sondern unter den Gesichtswinkel der Praxis zu stellen seien, nicht greifbar vorstellen.

Schau er doch, bitte, auf seine Seminarzeit zurück. Was nützt ihm jene Theorie in der Praxis, gar, wenn er Psychologie angehört hat, wie der Schreiber dieser Zeilen, nämlich aus einem einseitig orientierten Lehrbuche, das nur die physiologische und die biologische Seite der Probleme berührte (es war zur Zeit jenes unglücklichen Ueberganges am Staatsseminar 1916—1919), als Anhang ein Konglomerat unter der Flagge Pädagogik, weit mehr nach Physik riechend als nach

jenem Stoffe, das Kind, der ein fühlender und lebensdurchpulster ist. Ach, und das waren doch die Fächer, denen der junge Seminarist mit Heisshunger und Interesse entgegensah. Ich bin in meinem ganzen Leben noch nie so enttäuscht worden. Aber auch die Methodik konnte nicht sehr begeistern, kam sie mir doch vor, wie eine Art höherer Mathematik, mit ihren Zeichen A, I., 1. Abschnitt, *a, b, c* usw. (Bitte, ich will nicht kritisieren; denn ich weiss, wie schwer es zu machen ist. Ich stelle nur den Eindruck fest, dem der Schüler erlag). Da ich mich seither mit allen Richtungen der Pädagogik und der Psychologie auseinandersetzen musste, nicht gar aus Streberei, sondern aus innerm Impuls, habe ich mich mit der wissenschaftlichen Darstellung dieser Gebiete wohl abgefunden, und was vor allem wertvoll ist, Anregungen empfangen, die sich im Unterricht auswirken konnten. Jeder Einseitigkeit haftet der Fluch der Dogmatik an. Stillstand, Reproduktion. Schade für den Menschen, der darin stecken bleibt. Ich hoffe, dass jeder junge Seminarist, das Leben, die Praxis korrigiert ja von selbst, diese Kluft mit Leichtigkeit überspringe. Ich wünschte: Am Seminar seien an Stelle des systematischen Unterrichtes in diesen Fächern Arbeitsgemeinschaften einzusetzen, dann erfolgt in der Diskussion von selbst *die natürliche Verbindung* zwischen Psychologie, Pädagogik und Methodik, *wie sie dem Lehrer in seinem Wirkungskreise stündlich entgegentritt.* (Wenn auch dem Seminaristen die nötige Erfahrung mangelt, könnte, ausser der Anwesenheit des Fachlehrers diejenige der Lehrer der Uebungsschule als Autorität, viel Positives bewirkt werden.) *Erkenntnisfähigkeit in die sich entwickelnden Individualitäten der Kinder,* das ist die Richtschnur, die einer Zusammenfassung der drei Fächer zugrunde liegen. Ja, sie sind nicht zu trennen, sie bauen sich nicht nur aufeinander auf, sie durchdringen sich. Ich begrüsse die These. Sie ist eine Ablehnung der materiellen Anschauung.

Im weitern möchte ich einige Worte über den « konzentrierten Unterricht » der 3½jährigen Seminarzeit verlieren. Als erste Bedingung stelle ich auf, dass nicht mehr, wie bisher, unterhalb des Mittelschulabschlusses « angefangen » werden sollte. Eventuell Nebenstunden für die aus erweiterten Oberschulen stammenden Schüler. Fremdsprachunterricht in Berücksichtigung eines eventuell späteren Lehramtschulebesuches. Sprachenkenntnisse sind unerlässlich für jede Art von Weiterstudium. Wenn der konzentrierte Unterricht wirklich die Schüler dazu führen soll, sich die Fähigkeit anzueignen, « um später selbständig weiterzubauen », wenn diese Selbständigmachung das ehrliche Ziel sein könnte, dann fällt die Bemerkung « eine dreijährige Wissensstopferei » von selbst dahin. Wie Pädagogik, Psychologie, Methodik nicht nur als reines Wissen gewertet werden sollten, sondern als Weckung des erzieherischen Instinktes, so ist die *Erziehung zum Autodidakten* auch auf andern Gebieten *wertvoller als alle Büffelei* auf Examen hin. Darin sind wir doch sicherlich einig. *G. B.*

IV.

Immer dasselbe Thema! Wer mag dies noch lesen? Die vielen Artikel, die Konferenzen mit lebhaften Diskussionen, die Studien der « Arbeitsgemeinschaft » verraten, dass die Lehrerschaft des Kantons Bern findet, sie sei ungenügend vorgebildet worden. Einesteils ist dieses Eingeständnis erfreulich, anderenteils berührt es mich seltsam, dass man dem Mangel durch ein fünftes Seminarjahr, durch Auslandsaufenthalte, durch Hinausschieben des Alters, durch neue Fächer abhelfen will.

Zugegeben sei, dass die Vorbildung ungenügend war. Wissen wurde eingestopft, selten erarbeitet. Gebildet wurde der Lehrer wenig, mit dem Volksleben bekannt gemacht noch weniger. Schule halten konnte keiner.

So traten die meisten ins Amt. Dann bildete das Leben und jeder merkte, was ihm fehlte, wenn er überhaupt ernsthafte Arbeit leisten wollte. Da jammert man von fehlenden Grundlagen, die das Seminar hätte legen sollen. Die einzige wahre Grundlage zur Erziehung der Kinder kann kein Seminar, auch eines mit zehn Jahreskursen schaffen. Diese besteht in der Erkenntnis, dass der Lehrer nicht Bildner, sondern nur Werkzeug eines höhern Bildners ist.

Wer wollte die Verantwortung sonst tragen können? Wie sollte ich noch leben dürfen, wenn ich erkenne, wie ungeschickt, verkehrt und töricht ich in der Vergangenheit, besonders in den ersten Jahren, « geschulmeistert » habe. Wie könnte das ein *alter* Kollege ertragen? Mir ist genug, wenn ich weiss, dass ich es so gut getan habe, wie es in meinem jeweiligen Zustand möglich war. Was mir bisher fehlte, war nicht Wissen, Erkenntnis in erster Linie, sondern Kraft. Was helfen hohe Bildung, tiefe psychologische Kenntnisse, Welterfahrenheit, methodisches Geschick, wenn ich innerlich schwach, zerrüttet, ohne klare Weltanschauung, launisch, pessimistisch bin? Die ständigen Niederlagen, Misserfolge und Minderwertigkeitsgefühle verleiden den Erzieherberuf. Kann das Seminar da vorbeugen?

Nur eines hält mich, lässt mich freudig schaffen: das gute Gewissen, als unnützer Knecht meine Pflicht getan zu haben, unbekümmert um die Misserfolge. Das gute Gewissen habe ich, wenn ich alle Kräfte einsetze, den Forderungen des Tages zu genügen. Da weiss ich längst, dass das mir nur gelingt, wenn ich selbst willig mich dem höchsten Erzieher unterwerfe und in seinem lebenslänglichen Seminar gebildet werde. Da wird alles nachgeholt, was das Seminar versäumt hat.

Oder haben wir etwa feststellen können, dass die höher gebildeten Sekundarlehrer, die erfahrenen, alten Volksschullehrer, die eifrigen Schulreformer ein anderes Menschengeschlecht herangebildet haben als die jungen, unerfahrenen, volksunkundigen, pröbelnden Schulmeister? Wenn es einem Lehrer gelingt, die Kinder dahin zu brin

gen, dass sie selber das Bedürfnis nach Bildung zeitlebens behalten, dass sie erfassen, wie sie fortwährend erzogen werden müssen, dann hat er zu ihrer Bildung viel beigetragen. Das Seminar sollte in dieser Richtung an den angehenden Lehrern arbeiten. Das gelingt in vier Jahren so gut wie in fünf. Statt längerer Ausbildungszeit, andere Bildung, erziehende, Kräfte bildende, Hunger und Durst weckende.

Das mag Schwärmerei sein. Mir kommt es ganz nüchtern vor. Nur weiss ich, dass unsere Lehrerschaft gar verschiedene Persönlichkeiten aufweist und dass meine Gedankengänge wenig geteilt werden. Dennoch gebe ich sie kund, um zu sagen: Was die meisten anstreben, bringt Aenderungen, aber nicht tiefgreifende, lebenwirkende, sondern nur äussere. Wir brauchen nicht wissenschaftlichere Schulmeister, sondern Erzieher, die das einzige Ziel kennen und den einzig wahren Weg aller Erziehung selbst gehen. Beide zeigt das Christentum. *P. Huber*, Kaltacker.

Zum fünfzigsten Geburtstag von Professor Paul Häberlin.

Wenn wir heute von Bern aus dem Basler Gelehrten zu seinem 50. Geburtstage freundliche Glückswünsche senden, so denken wir vielleicht zunächst in Dankbarkeit an den ehemaligen Lehrer an unserer Universität, dann aber vor allem an den Mann, dessen ausgedehnte wissenschaftliche Arbeit mit wachsendem Erfolge ganz im Dienste der kulturellen Gestaltung des menschlichen Lebens steht.

Häberlin ist in weiten Kreisen wohl in erster Linie als Pädagoge bekannt geworden durch seine erzieherischen Schriften, in denen er auf idealistischer Grundlage das Ziel der Erziehung entwickelt und mit dem für ihn charakteristischen psychologischen Scharfsinn auf mögliche Wege der erzieherischen Praxis hinweist.

Sein umfangreichstes Werk ist vorläufig die Grundlegung der empirischen Psychologie, die eine Wegbereitung darstellt, deren entscheidende Bedeutung für die Einzelforschung allmählich in Erscheinung tritt. Darüber, wie auch über die pädagogischen Publikationen, ist hier schon früher ausführlich referiert worden.

Häberlin wies sich aber auch als bedeutender Philosoph aus und liess den psychologischen Werken, die einer glücklichen Verbindung von souveräner Beherrschung der erfahrungswissenschaftlichen Technik und einer grossen unmittelbaren Erfahrung am Menschen entsprungen sind, einige philosophische Veröffentlichungen folgen, von welchen wohl die gewichtigste « Das Geheimnis der Wirklichkeit » (Kober, Basel) ist. Mit erstaunlicher, den Leser trotzdem nie belastender Gelehrsamkeit und mit kultiviertem Denken sehen wir hier Häberlin das letzte aller Probleme, die zentrale metaphysische Frage nach dem Wesen und Sinne des wahrhaft Wirklichen, behandeln.

So verschieden auch die Arbeitsgebiete des Gelehrten sind, gehören sie doch ihrem Sinne nach innerlich zusammen und stellen eine geistige Einheit dar, deren Ursprung eine umfassende und zusammenfassende Schau der ganzen Daseinsproblematik ist. Das pädagogische Interesse entspringt der Nötigung zur Beeinflussung des Menschen im Sinne der geistigen Idee, wobei dieses Interesse nicht nur den Heranwachsenden gilt, sondern jedem Verkehr von Menschen untereinander in Familie und Staat, Gesellschaft, Wirtschaft, Recht und Politik. Die philosophische Besinnung zeigt das Ziel, während die Psychologie das nüchterne, tatsächliche Verständnis des Menschen vermittelt und damit die Erkenntnisgrundlage für die sittlich bestimmbare Arbeit schafft.

Wenn viele Häberlin auch als einen Führer in unserer geistig so völlig desorientierten Gegenwart anerkennen, so liegt es daran, dass er in den sittlichen und moralischen Grundfragen nicht nur ein akademischer Uebersetzer alter Wahrheiten in die Sprache der Zeit ist — was an sich schon bedeutungsvoll genug wäre —, sondern, weil er aus tiefstem eigenem Erlebnis und eigenem klarstem Denken schöpfen kann. Daher gilt unser ehrerbietige Gruss heute dem Forscher und Gelehrten, aber auch der Persönlichkeit Häberlin.

Hans Hegg.

Ein paar unzeitgemässe Gedanken über Musik.

Von Dr. *W. Krieg.*

Damit Stillschweigen nicht als allgemeine Zustimmung ausgelegt werde, lasse ich, wenn auch reichlich spät, auf den Artikel « Anton Bruckner » in Nummer 31 des « Berner Schulblattes » vom 29. Oktober des verflossenen Jahres eine Erwiderung folgen. Es ist mir nicht hauptsächlich darum zu tun, an der Kritik des Konzertes der Lehrergesangvereine vom 1. und 2. Oktober 1927 wiederum Kritik zu üben; die von K. Bürki geäusserten Bemerkungen über dieses Konzert sollen vielmehr nur den Ausgangspunkt bilden zu einigen musikalischen Betrachtungen.

Ich will immerhin, von Bürkis Besprechung des Konzertes der Lehrergesangvereine ausgehend, bemerken, dass ich nicht die zwei Brucknerschen Motetten als den Höhepunkt des Konzertes darf gelten lassen, sondern den von August Oetiker ausgezeichnet dirigierten und interpretierten 92. Psalm von Schubert, sowie die von Felix Löffel und Robert Steiner vollendet vorgetragenen vier Lieder für Bass und Orgel vom selben Komponisten. Die beiden Chöre von Bruckner vermochten mich nicht stark zu erwärmen. Daran war nicht etwa nur das zu langsam gewählte Tempo schuld, sondern es lag namentlich an der den Schubertschen Werken nicht ebenbürtigen Qualität der Brucknerschen Kompositionen. Dass aber gerade die Chöre von Bruckner als der Gipfelpunkt des Konzertes proklamiert und sogar

über den unvergleichlichen Lyriker Schubert gestellt werden, hängt wohl zusammen mit der von Bern ausgehenden Brucknerbewegung, um nicht zu sagen Brucknerschwärmerei. Und wenn Herr Bürki den Vorschlag macht, der Lehrergesangverein Bern möchte jedes Jahr ein Brucknerwerk aufführen, sich also fast ausschliesslich in den Dienst dieses Komponisten stellen, so erlaube ich mir dagegen den dringenden Wunsch auszusprechen, dieser Verein möchte, wie bisher, seine Aufgabe darin erblicken, *verschiedene* Meister zu Gehör zu bringen.

Das durch Zusammenstellung von lauter geistlichen Chören tatsächlich zu einförmig gewordene Programm hätte abwechslungsreicher gestaltet werden können, wenn zum Beispiel ein paar weltliche Gesänge von Brahms, dem nach Schubert grössten Genius der nachklassischen Zeit, geboten worden wären. Ich muss bekennen, dass von allen Konzerten des Lehrergesangvereins Bern, die ich zu hören die Freude hatte, die Brahmskonzerte mir den tiefsten Eindruck hinterliessen.

Noch ein Wort über die Wertung geistlicher und weltlicher Musik. Es gibt viele Menschen, die glauben, dass Musik, die nicht auf biblische Texte komponiert sei, nicht in die Kirche passe und überhaupt zweiten Ranges sei. Ist denn nicht jede gute Musik der Ausdruck einer im wahren Sinne religiösen Empfindung? Wenn beispielsweise Mozart oder Beethoven einen Adagiosatz komponierten, schwelgten sie da nicht in ebenso hohen, göttlichen Sphären wie die eigentlichen Kirchenmusiker? — Wie die Begriffe geistlich und weltlich für die Schätzung der Tonkunst keine Rolle spielen, weil beide Arten der Musik ähnliche erhabene Gefühle auslösen können, so soll dagegen auf die Tatsache aufmerksam gemacht werden, dass ein frommer, d. h. ein orthodoxer Komponist wie Liszt höchst profane Werke hervorzubringen fähig ist. Wer das vom Orchesterverein Thun am 6. November 1927 veranstaltete Konzert besuchte, zu dem als Solist der geniale Pianist Pembaur beigezogen worden war, der erfuhr, dass sogar ein solch bedeutender Künstler ein Konzert entweihen kann. Das geschah dadurch, dass Pembaur ein Stück von Liszt auf das sonst geschmackvoll zusammengestellte Programm setzte, das kaum noch die Bezeichnung Musik verdient, den brutalen, das Ohr beleidigenden « Tanz in der Dorfschenke ». Und dieses Virtuosenstück spielte er gleich nach der unübertrefflich vorgetragenen, göttlichen Wandererphantasie von Schubert! Die beglückende Stimmung, die die vorausgegangenen musikalisch hochwertigen Gaben erzeugt hatten, war dahin. Ich kann die Wirkung der tierischen Dorfschenke-Tanzmusik am besten vergleichen mit derjenigen einer kalten Dusche. Hier war die oft zu Unrecht gebrauchte Bezeichnung « unpassend » am Platze, aber nicht nur im Hinblick auf den Ort (die Kirche), sondern vor allem wegen der Nachbarschaft hehrer Werke. Dieses Beispiel zeigt, wie wichtig es ist, bei der Aufstellung eines Programms sich ausschliesslich von künstlerischen Rücksichten leiten zu lassen.

Nach Bürki weissagt Oswald Spengler eine Zeit, in der der letzte Takt Mozarts verklungen sein werde. Gottlob hat sich das Prophezeien von jeher als eine menschliche Ueberhebung erwiesen. Aber Oswald Spengler ist ein berühmter Name, und darum hat man auf ihn zu schwören. Weil beim Weissagen alle die gleichen Chancen besitzen, das Richtige zu treffen oder himmelweit neben dem Ziele vorbeizuschiessen, so will auch ich prophezeien. Ich behaupte also: Lange bevor Mozarts Gedächtnis ausgelöscht sein wird, spricht kein Mensch mehr von Bruckner.

Es sei mir ferner gestattet, mit einigen Worten zu der von Herrn Bürki geäusserten Ansicht Stellung zu nehmen, die menschliche Seele verändere sich im Laufe der Jahrhunderte stetig, weshalb zum Beispiel die Werke von Sweelinck, Buxtehude und anderer Komponisten einer mehrere Jahrhunderte zurückliegenden Zeit uns nichts mehr zu sagen haben. Dieser Auffassung gegenüber sei hier vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus festgelegt, dass das menschliche Gehirn in einer solch kurzen Zeitspanne sich nicht verändert. Für eine merkliche Umbildung des Nervenzentrums unseres Gehörorganes müssen wir nach den bisherigen Ergebnissen der Deszendenztheorie ausserordentlich lange Zeiträume in Anspruch nehmen. Es kann uns nun ziemlich gleichgültig sein, was der Mensch zum Beispiel nach hunderttausend Jahren noch für Musik hält, ob er zum Quaken des Frosches zurückgekehrt sein wird oder in Intervallen von einer Zehntelssekunde schwelgt. Soviel ist aber sicher, dass wir die Musik eines Heinrich Finck nicht deshalb primitiv finden, weil sich seit dem 15. Jahrhundert Gehirn und Ohr des Menschen umgebildet haben, sondern weil seither zahlreiche Komponisten über die Erde gegangen sind, denen die Tonkunst einen mächtigen Aufschwung zu verdanken hat und an deren vollendetere Werke wir unser Ohr gewöhnt haben. Der Neugeborene bringt heute zweifellos dieselben Anlagen auf die Welt, wie vor ein paar hundert Jahren; aber ein Zeitgenosse des 20. Jahrhunderts nimmt während seiner kurzen individuellen Entwicklung die Summe der Geistesprodukte der voraufgegangenen Zeit in sich auf, mit denen er in Berührung kommt, womit natürlich nicht gesagt sein soll, dass er die sämtlichen Einflüsse innerlich verarbeiten kann. Aber dadurch wird doch jedem Menschen mehr oder weniger der Stempel seiner Zeit aufgedrückt. Unsere musikalische Kultur (oder nach der Ausdrucksweise Bürkis das seelische Empfinden) ist also ein Produkt der Erziehung und nicht der Vererbung fortlaufend neu erworbener Eigenschaften. Uebrigens lebte schon im 16. Jahrhundert ein Meister wie Palestrina. Wer Chorwerke dieses Italieners mustergültig hat vortragen hören (etwa durch den sogenannten Sixtinischen Chor), wird ihm einen Platz neben den grössten Komponisten der neueren Zeit an-

weisen und sich nicht über primitive Kunst beklagen.

Der Besucher des Konzertes der Lehrergesangvereine hatte auch Gelegenheit, neben den « Primitiven » einen Hochmodernen zu geniessen, der seine himmlischen Inspirationen in entsprechend hohen Tönen quietschen lässt. Trotz der (nach Bürkis Theorie) höher entwickelten Ohren dieses lebenden Komponisten gebe ich den in den Anfängen des Menschentums steckenden Ohren der Finck und Sweelinck den Vorzug.

Noch zwei Worte über den Schulgesang.

Es treten von Zeit zu Zeit Methodikerseelen auf, die mit ausgeklügelten Eselsbrücken den Schulgesang glauben verbessern zu können. Vor diesen falschen Propheten sei gewarnt. Statt die kurz bemessene Zeit mit Spielereien zu vertrödeln, übe man das Ohr und bilde den Geschmack. Und wenn beim Schulaustritt auch nicht jeder Schüler ein Lied korrekt vom Blatt singen kann, so schadet das nicht. Wenn die mit falschen Ohren Bedachten das Singen aufgeben, so leisten sie ihren Mitmenschen die besten Dienste. Man vergesse nicht, dass das Singen eine Kunst ist und eine Begabung dazu voraussetzt.

Ist es übrigens nach neunjähriger Schulzeit jedem Kinde möglich, ein Aufsätzchen fehlerfrei zu schreiben oder ein Lesestück zu bewältigen? Und doch genoss es sechs (im Gesang nur zwei) Wochenlektionen Deutsch und bediente sich in allen übrigen Fächern seiner Muttersprache.

Eines kann nicht genug betont werden, nämlich, dass die Verwendung der Bruststimme über das eingestrichene f hinauf die Stimme ruiniert. Wenn es gelänge, dieses Krebsübel auszurotten und das noch aus manchen Schulklassen erschallende Huronengebrüll zu kultivierten Tönen zu dämpfen, dann wäre die vornehmste Forderung an den heutigen Gesangsunterricht erfüllt. Aber um zu diesem Ziele zu kommen, müsste jede Lehrkraft, die diesen Unterricht zu erteilen hat, vorerst selber den Unterschied zwischen Brust- und Kopftönen kennen und über normale Ohren verfügen.

Wo dies nicht zutrifft, ist der Lehrerin oder dem Lehrer als einem Schädling an der menschlichen Stimme der Gesangsunterricht zu entziehen.

Die Mundharmonika in der Schule.

Schon seit einiger Zeit vernehmen wir aus Deutschland von neuen Bestrebungen in der musikalischen Jugenderziehung, die dahin gehen, dem Kinde nicht nur durch den Gesangunterricht eine gewisse musikalische Bildung zu vermitteln, sondern auch durch Einführung in die Instrumentalmusik. Da eine allgemeine Durchführung dieser Forderung als Violin- oder Klavierunterricht wegen des Kostenpunktes nicht möglich sein kann, ist man auf den Gedanken gekommen, die im Preise für jedermann erschwingliche Mundharmonika in den Dienst der Schulmusik zu stellen, und bereits bestehen in verschiedenen Städten Deutschlands Mundharmonika-Schülerorchester. Herr Lehrer Hermann Hänni in Bern hat sich in anerkennenswerter Weise um die Sache interessiert und in seiner Klasse den Versuch einer Durchführung der neuen Bestrebung unternommen. Mittwoch den 1. Februar ist er mit seiner Klasse, unterstützt von Herrn Kirschbaum, einem Kenner und Förderer dieser Sache in Deutschland, vor die Oeffentlichkeit getreten, um diese, zur Hauptsache aus Lehrern und Lehrerinnen bestehend, mit der neuen Bewegung bekannt zu machen. Herr Kirschbaum trat in einem geschickt aufgebauten Vortrag, der im grossen auch gerade die methodischen Richtlinien des neuen Unterrichtszweiges umfasste, für die Sache ein. Wir pflichten ihm bei, dass mit dem schier unscheinbaren, bisher wenig gewürdigten Instrument, Anregung und Freude in die Schule und ins Haus gebracht werden können. Wir sind überzeugt, dass durch das Zusammenspiel einer ganzen Kinderschar musikalisch sonst gleichgültige Kinder kräftige Förderung erfahren können, und dass der Sinn für Melodie, Harmonie und Rhythmus auf angenehme Art Kräftigung finden werde. Ja, ich wage zu behaupten, dass die Bildung eines schönen Einzeltones, wie sie Herr Kirschbaum mustergültig vorführte, direkt gesangerzieherisch wirken kann, indem die Kinder angeregt werden, mit ihrer menschlichen Stimme auch einen so schönen Ton zu erzeugen, und damit fände eine der wichtigsten Forderungen des neuzeitlichen Gesangunterrichtes, die Erziehung zum schönen Ton, eine willkommene Unterstützung und Bestätigung. Dieser Punkt führt uns aber gerade auch zur Kehrseite der ganzen Sache, die ich als objektiver Zuhörer und Beobachter nicht verschweigen darf. Referent und Veranstalter haben uns bestätigt, dass es viel und ernsthafte Uebung braucht, um zu einem schönen Ton auf dem Instrument und zu einem Erfolg überhaupt zu kommen. Da stellt sich von selber die Frage ein: Woher die Zeit nehmen? Sollte im Ernst daran gedacht werden, den Mundharmonikaunterricht in einer Klasse allgemein durchzuführen, so müsste das wohl in der Gesangstunde geschehen. Unser Lehrplan erlaubt uns die Woche zwei Gesangstunden. Wir wissen alle, dass das zu wenig ist. Würde nun diese wenige Zeit noch zum grössern Teil mit Uebungen auf der Mundharmonika in Anspruch genommen, so bliebe für den Gesang wenig oder nichts mehr übrig, und gegen diese drohende Vernachlässigung eines geordneten und zielbewussten Gesangunterrichtes müssen wir ernste Bedenken erheben. Das Instrument, das der Schöpfer jedem Kind in seiner Kehle geschenkt hat, bleibt immer noch nicht nur das billigste, sondern auch das schönste, das seelenreichste, und wir sollten dieses vernachlässigen auf Kosten der Mundharmonika? Ich sträube mich ferner gegen den Gedanken, dass Kinder gezwungen werden könnten, das Mundharmonikaspiel zu erlernen, was doch wohl der Fall würde, wenn dieses als Zweig der musikalischen Schulbildung Aufnahme fände. Das müsste ganz falsch sein, weil Kunst sich nie mit Gewalt mitteilen und erlernen lässt: sie bleibt immer das Vorrecht derjenigen, die eine besondere Gabe für sie empfangen haben, was ja zum Glück bei den meisten unserer Kinder der Fall ist. Stellt man aber die ganze Sache auf den Boden der Freiwilligkeit, so kann sie wieder den Schulmusikbestrebungen nicht in dem Sinne und Mass dienen, wie es eben doch gemeint ist. Auch würde der Unterricht ausserhalb der Schulstunden Lehrer und Schüler wahrscheinlich mit der Zeit unangenehm belasten. Einen weitern

wichtigen Umstand, der gegen die Einführung des Mundharmonikaunterrichtes in der Schule spricht, sehe ich in der Beschränkung des Instrumentes, das keinen Uebergang in eine andere Tonart und keinen Wechsel in der Harmonisierung eines Melodietones erlaubt. So erscheint z. B. die sechste Tonleiterstufe harmonisch immer als Quinte des Molldreiklangs auf der dritten Stufe oder als None im unvollständigen Dom. Sept. Nonenakkord. Als Terz der Unterdominante habe ich sie nie gehört. Wie unbefriedigend das gelegentlich klingen muss, hat man auffällig beim Vortrag des Liedes « Stille Nacht » gehört, wo bei richtiger Harmonisierung gleich der zweite Ton auf die Silbe « Still » in die Terz der Unterdominante führt, was dem Lied gerade den Zauber des natürlich empfundenen gibt, weil die Unterdominante so still, weich und satt wirkt. Statt dessen hörte man auf der Mundharmonika den genannten Ton als Bestandteil des süsslichen und unruhigen Sept. Nonenakkordes. Das sind Mängel, an denen wir nicht vorbeisehen dürfen in einer Zeit, wo wir uns bemühen, dem Kinde die musikalischen Vorgänge und deren künstlerische Notwendigkeit verständlich zu machen. Ferner störte mich ungemein beim harmonisierten Tonleiterspiel, dass die vierte Stufe als Dom. Septime erscheint, um dann mit einem schmerzhaften Ruck in die fünfte Stufe hinauf getrieben zu werden. Ist es doch etwas Schönes im Gesangunterricht, das Kind die wunderbare Notwendigkeit der Septimenauflösung erleben zu lassen. Auch das Lied « Hinaus, hinaus, es hallt zum Streit » konnte musikalisch nicht befriedigen, weil die notwendig erwartete Dominantausweichung nicht eintreten konnte. Ich muss mich ferner fragen, ob das tägliche Spiel auf dem in temperierter Stimmung gehaltenen Instrument nicht den berechtigten neuzeitlichen Bestrebungen entgegenläuft, die auf eine Schulung des Ohres nach dem naturreichen Tonsystem hinzielen. Und könnte man nicht auch hygienische Bedenken haben gegen die Einführung der Mundharmonika in der Schule?

Alles in allem scheint mir die Sache noch sorgfältiger Abklärung nötig. Das laufende Jahr verspricht in Schulgesangsfragen einen guten Schritt vorwärts zu tun, und ich würde es bedauern, wenn die Begeisterung für die Mundharmonika hier und dort Gleichgültigkeit gegen die Bestrebungen des Schulgesangunterrichtes aufkommen lassen könnte.

Trotz aller Bedenken wollen wir die Mundharmonikabewegung als ein erfreuliches Zeichen betrachten in den Bemühungen der Gegenwart, unsere Kinder alle mehr als bisher der Musik teilhaftig werden zu lassen.

Alfred Schluep,
Gesanglehrer am Oberseminar.

VERSCHIEDENES

An die Lehrer der Oberschulen, Fortbildungsschulen und Sekundarklassen. Die « Schulpraxis » vom 11. Febr. brachte Berichte von Zeitgenossen über die *Berner-Reformation,* also eine wertvolle Quellensammlung, die künftighin im Geschichtsunterricht der obern Schulklassen treffliche Dienste leisten wird. Von verschiedenen Seiten wurde deshalb angeregt, man möchte von dieser Nummer *Sonderabzüge* herstellen, damit dieses Heft *als Klassenlektüre* verwendet werden könnte.

Bei einer Auflage von 1000 Stück wäre es nun möglich, diese Quellensammlung in sauberem Umschlag auf schönem Papier zu 25 Rp. das Stück an Schulen abzugeben (eventuell erweitert zu 30 Rp.). — *Lehrkräfte, denen an der Ausführung dieses Gedankens gelegen ist, sind ersucht, unverzüglich eine Subskriptionsbestellung dem Sekretariat einzusenden, mit Angabe der Stückzahl.*

Sekretariat des B. L. V.

Zur Statutenrevision der Bernischen Lehrerversicherungskasse. Ein Hauptstück aller Statuten ist der Abschnitt « Verwaltung », in welchem die Obliegenheiten und Kompetenzen sämtlicher Mitglieder einer Organisation, deren Abgeordneten und der permanenten Organe genauestens festgelegt ist. An dieser Ordnung können nur im Einverständnis der Mehrheit der Mitglieder Aenderungen vorgenommen werden. Darin liegt ein wirksamer Schutz vor jeder Autokratie.

Im neuen Revisionsentwurf für die Bernische Lehrerversicherungskasse wird nun dieser ganze Abschnitt, der in allen früheren Statuten ausführlich enthalten war, herausgeworfen und ins Reglement verlegt. Die Lehrerschaft als Ganzes hat damit auf diesen wichtigen Bestandteil ihrer Versicherungsorganisation keinen direkten Einfluss mehr, denn sie kann gemäss Art. 51 nur Anträge auf Abänderung der *Statuten* einreichen. Die vielen, sehr wichtigen Bestimmungen über die Verwaltung können deshalb fortan von jeder Delegiertenversammlung, die man neuerdings stark zusammenschrumpfen lassen will, mit Leichtigkeit abgeändert werden.

Nach älteren Statuten war auf je 50, nach den gegenwärtig geltenden auf je 70 Mitglieder ein Delegierter zu wählen. Nach dem neuen Entwurf trifft es nur noch auf 100 Aktive einen Abgeordneten.

Man müsse vereinfachen und sparen, hat man uns erklärt! Was macht's aus? Ein paar hundert Franken! Aber warum nur bei den Delegierten sparen? Gibt man nicht für Bureaumiete viermal, für Besoldungen fünfmal und für ärztliche Untersuchungen zehnmal mehr aus, als vor zwölf Jahren?

Der neue Statutenentwurf soll eine finanzielle Sicherung unserer Kasse herbeiführen. In diesem Sinne mag die Revisionskommission mit Recht gearbeitet haben. Die starke Reduktion der Mitgliederrechte jedoch wäre nicht nötig gewesen. Hierfür wissen wir ihr keinen Dank und hoffen, dass Verbesserungsvorschläge wohlwollend entgegengenommen werden. *F. B.*

Nachschrift. Der Einsender hat verlangt, dass seine Meinungsäusserung ohne Kommentar im Schulblatt erscheine. Er wird aber begreifen, dass ich ihm diesen Wunsch nicht erfüllen kann; denn es hat keinen Sinn, eine unrichtige Behauptung im Lande herumreisen zu lassen. Es ist nämlich unrichtig, dass in dem neuen Statutenentwurf der Abschnitt über die Verwaltung herausgeworfen und ins Reglement verlegt werde. Die Abtrennung des Reglements von den Statuten ist schon im Jahr 1922 vollzogen worden, damals als nach der Gründung der Mittellehrerkasse die Verwaltung der drei Kassen vereinigt wurde. Das geschah aus rein praktischen Erwägungen und kein Mensch hat damals darin eine Schmälerung der Rechte der Kassenmitglieder gefunden. Dass dies auch heute nicht beabsichtigt ist, geht wohl schon daraus hervor, dass das Reglement gleich wie die Statuten in offener Diskussion steht und mit den Statuten zur Urabstimmung gebracht wird. *E. Z.*

Bezirksversammlung der Sektion Frutigen der Bernischen Lehrerversicherungskasse. Die Bezirksversammlung der Sektion Frutigen hat am 9. Februar nach längerer, ruhiger, ernster und sachlicher Diskussion dem neuen Statutenentwurf der Bernischen Lehrerversicherungskasse und auch dem Verwaltungsreglement zugestimmt. Angebracht wurden folgende Wünsche:

1. Verwaltungsreglement. Art. 10: Man möchte auf 70 Aktive einen Delegierten wählen, nicht auf 100.

2. Statuten. Art. 50. Zu: Wenn es die finanzielle Lage erfordert etc.: Sollte aus diesem oder jenem Grunde einer Lehrerin die Bezahlung der 10 % schwer fallen, so möge in Anwendung des oben Erwähnten eine äusserst weitherzige und wohlwollende Praxis in Anwendung kommen, damit nicht die schöne, herrliche Institution unserer Kasse ungewollte Härten zur Folge hat.

Die 10 % Einzahlung der Lehrerinnen sollen als Maximum der Abgaben für diese Gruppe betrachtet werden.

Art. 28: Wenn beide Elternteile bei der Kasse versichert waren, so steigen die in Aussicht genommenen

zwei einfachen Pensionen so, dass die erste einfache Pension auf die einer Vollwaise erhöht wird (also 20 % etc.), während die zweite eine einfache bleibt. *B.*

Konzert des Seeländischen Lehrergesangvereins in der Kirche zu Büren a. A., Sonntag den 29. Januar 1928. Sicher eine Tat! Punkto Einheit des musikalischen Gedankens ein so streng aufgebautes, mit — ausschliesslich — Kompositionen aus dem 16. und 17. Jahrhundert in mehr ländlichen Verhältnissen zu bieten, ist bei der heutigen Einstellung vieler Konzertbesucher zur Musik keine Kleinigkeit. Wer es wagt, mit solchem Programm vor die Oeffentlichkeit zu treten, muss seiner Sache technisch und darstellerisch sicher sein.

Dank dem Seeländischen Lehrergesangverein und seinem strebsamen Dirigenten Willy Burkhardt für die musikalische Feierstunde in unserer Kirche! Es ist wirklich kostbares Tongut, was die sel. Buxtehude, Hassler, Schütz, Aichinger — Bach erst recht nicht zu vergessen — der Nachwelt hinterlassen haben. Gediegene Aufführungen ihrer Werke mahnen zur Besinnung auf die hohe Qualität solcher Musik.

Der numerisch an Männerstimmen etwas schwach besetzte Chor hat sich mit seinen Darbietungen der zum Teil recht schwierigen vier- und fünfstimmigen Gesänge über ein achtunggebietendes Können ausgewiesen. Sichere Rhythmik, gute Aussprache, ausgeglichene Tonbildung namentlich in den Frauenstimmen, berührten fast durchwegs angenehm.

H. Schütz « Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten » war unzweifelhaft ein Höhepunkt in dem stark polyphonen Programm. Dass eine derartige Liederfolge ziemliche Anforderungen an die Aufnahmefähigkeit der meisten Zuhörer stellt, wird bei Konzertveranstaltungen auf dem Lande manchmal zu wenig berücksichtigt. Aus diesem Grunde nahm die für einen solchen Anlass recht zahlreich erschienene Zuhörerschaft die beiden erfrischenden Chöre: « In dulci jubilo » und « Ein Kind ist uns gebroren » dankbar auf. « In dulci jubilo » erklang dynamisch fein abgestuft.

Die Solisten Alice Dietler, Sopran, Theo Hug, Violine, und K. Indermühle, Orgel (alle Bern), brachten angenehme Abwechslung in das Programm. Alice Dietlers Sopran berührte namentlich in den mittleren und höheren Lagen sehr angenehm. Die Bach-Arie « Ich bin vergnügt » ging zu Herzen. Theo Hug spielte den Violinpart mit weicher Tongebung. In « Singet dem Herrn » von Buxtehude sprach die Violine besonders eindringlich, im Verein mit der Orgel sichtlich bestrebt, ein ansprechendes Ganzes herauszubringen. Gerne hätte man Orgel und Violine nicht nur begleitend, sondern auch solistisch genossen.

Sicher wird der Seeländische Lehrergesangverein noch etwas anwachsen und ähnliche Konzerttournées wie diesen Winter — Rapperswil-Kerzers-Büren-Lyss — andere Jahre wiederholen. Es wäre interessant, den Verein ein andermal mit einem weltlichen Programm zu hören, damit auch noch weitere Kreise sich angezogen fühlten.

Kollegen und Kolleginnen, welchen die Gelegenheit aus diesem oder jenem Grunde, aktiv mitzumachen, nicht vergönnt ist, können doch wenigstens bei Konzertveranstaltungen etwas Kontakt nehmen und den Verein in seinen guten Bestrebungen unterstützen helfen.

Möge der Seeländische Lehrergesangverein weiter blühen und gedeihen! *R.*

Société pédagogique jurassienne.

Rapport d'activité du comité central pour 1927.

Après une année d'activité, le bureau de la Société pédagogique jurassienne se doit d'orienter le corps enseignant jurassien sur les problèmes qu'il a dû aborder, et de présenter un plan de travail pour 1928.

Le congrès pédagogique de Porrentruy, le 23 octobre 1926, confiait à la section des Franches-Montagnes l'honneur de présider aux destinées de la Société pédagogique jurassienne de 1927 à 1930. Le comité actuel se constitua comme suit:

Président: V. Moine, maître secondaire.
Vice-président: A. Reinhardt, maître secondaire.
Caissier: A. Vermeille, instituteur.
Secrétaire: F. Joset, instituteur.
Assesseur: Mlle Farine, institutrice.

C'est avec une réelle appréhension, nous devons l'avouer, que nous acceptâmes le sceptre de la Société pédagogique jurassienne, appréhension d'autant plus grande que maintes fois, en discutant avec des collègues, l'opportunité même de notre association avait été mise en doute. A l'instar des pédagogues de notre génération, positifs, trempés par les âpres luttes menées pour obtenir une amélioration de notre situation matérielle, nous considérions comme superflue toute société non syndicale. Et pourtant, l'homme ne vit pas que de pain... Certes, nous devons à la Société des Instituteurs bernois le meilleur de nous-mêmes: c'est à elle que compètent l'étude des questions d'organisation de l'enseignement dans le canton de Berne et la défense de nos intérêts matériels et professionnels. Des liens indéfectibles nous unissent aux collègues des bords de l'Aar et de l'Emme. Il n'en demeure pas moins qu'une greffe féconde peut pousser sur le tronc vigoureux de la Société des Instituteurs bernois, greffe sauvegardant notre caractère ethnique et linguistique et nous rattachant au pays romand. Nous ne pouvons ignorer ou méconnaître les courants pédagogiques qui naissent et s'entrecroisent sur les rives du Léman; nous ne devons rester dans l'ombre, morts pour nos voisins, car le Jura mérite mieux. D'autre part, la pureté de notre langue et la conservation de notre caractère latin sont fonction directe des rapports que nous aurons avec l'école romande, sans que s'atténue pour autant la fidélité qui nous lie à Berne. Aussi, chers et jeunes collègues sceptiques, et qui qualifiez la Société pédagogique jurassienne d'« aristocratique » société, ne boudez point. Collaborons, suivant le sillon que nous nous sommes tracé: loyaux Bernois et Romands enthousiastes, Société des Instituteurs bernois et Société pédagogique jurassienne.

* * *

L'année pédagogique qui vient de s'écouler eut une teinte assez terne pour la Société pédagogique jurassienne: nombreux travaux de bureau, nombreuses demandes de renseignements, sollicitations à gauche et à droite, menu fretin administratif. Seuls, quelques faits saillants méritent d'être signalés.

1. Collecte Pestalozzi. Pour commémorer pratiquement le centenaire de la mort du grand Pestalozzi, une collecte, sous l'égide de diverses associations, de la Société pédagogique juras-

sienne notamment, eut lieu dans tout le canton de Berne. Le produit devait en être partiellement affecté à l'Asile jurassien pour Enfants arriérés.

Tôt après, ne voulant pas se borner à un geste platonique seulement, la Société pédagogique jurassienne entra dans l'Association de l'Asile pour arriérés en qualité de membre soutien et payant contribution annuelle.

2. *Organisation du Congrès romand à Porrentruy.* Conformément aux statuts de la Société pédagogique romande, c'est au Jura qu'est échu l'honneur d'organiser le congrès romand, qui tiendra ses assises à Porrentruy les 28, 29 et 30 juin prochain. Le bureau de la Société pédagogique jurassienne, enraciné dans le Haut-Plateau, confia à un comité bruntrutain présidé par M. Marchand, directeur, dont la féconde activité était pour nous un gage de réussite, le soin de préparer une cordiale réception à nos collègues romands.

Les travaux préparatoires vont bon train, paraît-il; les sous-commissions s'organisent; la vieille cité épiscopale, telle la châtelaine attendant le chevalier des Croisades, retrouve ses parures d'autrefois... Une ombre a disparu de la scène, heureusement, l'angoisse pécuniaire; dans un geste de magnanime largesse, nos mandataires et *patres conscripti* de la capitale, d'un seul élan, nous ont octroyé la somme de fr. 4000 pour l'impression des rapports généraux et l'organisation du Congrès. Les démarches qu'entreprit en son temps le comité de la Société pédagogique jurassienne ne sont pas restées vaines: aussi, remercions-nous publiquement tous les conseillers nationaux et aux Etats jurassiens qui, sans distinction politique, usèrent de leur influence et de leur suffrage en notre faveur.

3. *Transfert de l'Ecole normale.* Cette question, après avoir déjà soulevé maintes polémiques, donna à la Société pédagogique jurassienne l'occasion d'intervenir, prudemment. *Suo tempore,* nous avons tracé dans « L'Ecole Bernoise » la ligne de conduite du Comité central. D'ailleurs en temps opportun, nous reviendrons sur cet incident.

4. « *Educateur* ». Un contrat très avantageux avec la maison Payot accorde des privilèges au corps enseignant jurassien. L'abonnement à l'« Educateur », au lieu de fr. 8.—, est offert pour fr. 6.—, cotisation à la Société pédagogique romande incluse, à tous nos membres. Malgré cette clause de faveur, peu de collègues ont répondu avec enthousiasme à l'offre de la maison Payot. L'« Educateur » a pourtant sa place marquée sur la table de l'instituteur, aux côtés de « L'Ecole Bernoise ».

Nous invitons instamment les comités de section à entreprendre une propagande intense en faveur de l'« Educateur »; chaque abonné joindra l'utile à l'agréable. Toute nouvelle souscription établit un lien intellectuel entre le Jura et le pays romand, et dispense la caisse de la Société pédagogique jurassienne d'une cotisation à la Romande, cotisation payée par la maison Payot.

5. *Revision des statuts.* Le règlement de la Société pédagogique jurassienne, adopté à St-Imier en 1906 a déjà pris une teinte désuète. Avant que ne fût accomplie sa refonte totale, le Comité propose aux synodes qui se tiendront l'été prochain, une revision de l'art. 10, al. 1er, dont la teneur actuelle est: « Chaque sociétaire paye à la Société pédagogique jurassienne une cotisation annuelle d'*un franc*, qui est réduite à 50 ct. pour les membres abonnés à l'« Educateur ». »

Nous vous proposons la modification suivante: « *Chaque sociétaire paye à la Société pédagogique jurassienne une cotisation annuelle de deux francs.* »

Il s'agit d'une minime augmentation, par rapport à la dépréciation de la valeur d'achat de l'argent. Si la Société pédagogique jurassienne veut vivre, exercer une féconde activité, réaliser le programme qu'elle s'est tracé, elle doit posséder des recettes égalant pour le moins ses dépenses courantes: frais de bureau, représentations, cotisations à la Société pédagogique romande, etc. — Par avance, nous sommes certains que nos collègues accepteront la revision que nous leur proposons.

6. *Divers.* Dès l'automne 1928, la Société pédagogique jurassienne mettra à la disposition des synodes quelques conférenciers, qui traiteront de sujets généraux ou pédagogiques. Dès maintenant, nous invitons les collègues désirant faire connaître le fruit de leurs recherches ou communiquer d'intéressants travaux, à inscrire auprès du président de la Société pédagogique jurassiene.

Pour combler une lacune contre laquelle d'aucuns gémissent depuis longtemps, la Société pédagogique jurassienne éditera en 1929 un *vademecum* du pédagogue, donnant de façon précise la liste et l'adresse des diverses commissions, officielles et syndicales, et renseignant nos collègues sur les lois scolaires, etc.

Nombre d'autres questions sont encore à l'étude. Les divers rouages qui composent la Société pédagogique jurassienne ne fonctionnent pas avec la régularité qu'on eût été en droit d'attendre d'eux. Les relations (même épistolaires) entre les présidents de sections et le bureau central sont trop rares et trop lents sont aussi les canaux qui transmettent les décisions synodales. Mais, la nouvelle année et l'expérience aidant, nous souhaitons qu'interviennent de notables améliorations. Les bonnes volontés abondent; seuls, le far niente et les petits soucis inhérents à l'existence quotidienne les paralysent. Pour le salut de l'école jurassienne, pour l'avenir de la Société pédagogique jurassienne, tous à l'œuvre!

Saignelégier, 8 février 1928.

Le président de la S. P. J.: *V. Moine.*

L'esprit démocratique.

Au synode d'Ajoie[1]), il fut posé cette question: Quelle préparation doit-on exiger d'un élève qui demande son admission à l'école normale? Sans rendre la fréquentation d'une école secondaire obligatoire, *ce qui serait contraire à l'esprit démocratique,* il serait bon toutefois que les candidats possèdent une instruction se rapprochant de celle donnée dans les écoles moyennes. « Pays », n° 1274.

Laissons éclaircir cette question délicate par les intéressés directs, c'est-à-dire par les professeurs de nos écoles normales. — Je suis à me demander pourquoi nous avons des écoles secondaires et des progymnases puisque des maîtres primaires prétendent arriver à cet enseignement dans leurs classes? Pourquoi des semestres d'université, des études plus approfondies, des plans d'étude plus complexes? Rendons l'école populaire « unique » et plus de titres « secondaires, docteurs ou professeurs » et plus de convoitises! Je pose la question de savoir si un maître primaire peut logiquement, même par des leçons particulières, préparer un élève pour l'entrée à l'école normale ou au gymnase sans nuire à son enseignement général en classe, ou à sa liberté personnelle et sans un esprit de « bluff » vis-à-vis de ses collègues? Pourtant nos écoles secondaires et progymnases ne sont pas des institutions contraires à l'esprit démocratique, mais bien d'autres établissements d'éducation privée, non sanctionnés par la Direction de l'Instruction publique.

Nos commissions pédagogiques officielles, quoique rouages nécessaires, sont nommées et fonctionnent aussi contrairement à l'esprit démocratique. C'est pourquoi le synode d'Ajoie propose une commission pédagogique jurassienne, dont les membres, au nombre de 17, représenteraient les principales tendances pédagogiques, les *opinions politiques.* Pauvre pédagogie jurassienne, n'ayant plus confiance en elle-même. Pauvres commissions pédagogiques officielles, souffrant d'une crise (« Pays ») qui pour peu apparente qu'elle paraisse à première vue, ne laisse pas d'être inquiétante! Où sont les auteurs de ce diagnostic de *crise* et de la découverte « *des symptômes* » de cet état anormal qui se sont manifestés à maintes reprises à l'occasion de certaines nominations? Ici, je propose, pour les collègues lésés, d'adjoindre une heure au plan d'étude pour l'enseignement du pacifisme et de la modestie.

Mais revenons au synode d'Ajoie:

Comme dit le « Pays »: Etait-ce l'heure de midi ou la délicatesse du sujet en controverse? les rangs se sont peu à peu éclaircis et près de la moitié des assistants avaient quitté la salle lorsque ce tractandum fut épuisé. Toutefois le tractandum prévoyant la réélection de la partie sortante du comité fut maintenu. Quatre membres, en effet, furent élus, à la presque unanimité, *sur la proposition du comité sortant.* Eh! a-t-il déjà élaboré la liste des 17 membres de la nouvelle commission pédagogique jurassienne? Voilà l'idée démocratique idéale prise sur le vif: le comité sortant désigne son remplaçant et le « *clou* »: un des membres nommé au comité n'assiste pas au synode, sans doute par esprit de délicatesse! fait tranquillement sa classe, pendant que tous les collègues s'ébahissent dans la salle de l'émulation dans la pensée que les paysans de nos communes respectives critiquent plutôt celui qui donne vacances pour assister au synode, que l'autre, dont le zèle est incontesté, vu qu'il tient classe. Epatant *système démocratique* empreint de procédés parfaitement louches, dont on voudrait accuser les autres. Le même procédé fut déjà mis en vigueur pour nommer un représentant à la Caisse d'assurance. Sans assister à la séance du matin, notre collègue, dont je ne dis pas de mal, bien au contraire car je le félicite, est nommé, après ou pendant le banquet, représentant de la section ajoulote. Il faut admettre que sans rechercher les honneurs des nominations et des commissions, d'autres collègues *primaires,* pourtant très dévoués à la cause commune, se froissent qu'on fasse fi d'eux par ce procédé *démocratique.* Et ce vœu d'écarter des commissions pédagogiques des politiciens trop militants, est-ce encore *démocratique?* Qu'étaient les Stockmar, Turmann et Pierre Jolissaint? Que diraient-ils, s'ils pouvaient répondre à une pareille attaque à la liberté publique pour laquelle ils ont tant souffert et combattu?

Il est à souhaiter que nos synodes ne suivent pas cette voie d'esprits belliqueux et contradictoires. — Vous me direz que je suis un mouton de Panurge et que j'aime la pantoufle. — Non, messieurs! Mais soyons raisonnables et reconnaissants et reconnaissons à chacun ses mérites et qualités. L'instituteur plus que le grand public doit aimer et enseigner la paix, tout en conservant ses idées et ainsi on ne provoquera jamais de remue-ménage. Revenons à nos séances synodales paisibles. Pour le plan d'étude, des rapporteurs ont travaillé modestement et sérieusement. Pas de travaux académiques à grands mots avec conclusions irréalisables! Travaillons pour notre école populaire, je dis primaire. Occupons-nous de nos enfants, l'avenir de notre beau Jura! Ne pourrions-nous pas, dans nos synodes, présenter pratiquement certains sujets du plan d'étude sous forme de leçons modèles avec des élèves de l'école populaire? Voilà qui contribuerait à la formation de l'instituteur! Ce serait en tout cas beaucoup plus intéressant et attrayant que ces projets vagues de réformation de commissions ou d'école normale, questions qui ressortissent du domaine public. *Un régent ajoulot.*

---

[1]) Voir à « *Sections* ».

DANS LES SECTIONS

Synode de Delémont. Le comité de la section, qui avait préparé un ordre du jour très intéressant, en a été récompensé par une forte participation: en effet, 60 collègues avaient répondu à son appel, samedi, le 11 février.

M. Courvoisier, maître à l'Ecole secondaire des Filles de Delémont, présenta une étude complète sur la *formation des instituteurs à Bâle.* Celle-ci prévoit l'acquisition préalable d'une bonne culture générale grâce au certificat de maturité nécessaire pour entrer ensuite au Séminaire cantonal où s'acquiert la formation professionnelle. Au Séminaire sont rattachées les écoles d'application habituelles et les classes frœbeliennes; les candidats - instituteurs, pendant leurs deux ou trois semestres d'études pédagogiques y ont l'occasion de se familiariser avec la technique du métier, d'abord comme auditeurs, puis comme préparateurs, enfin comme dispensateurs de leçons. Avant d'obtenir une place à titre définitif, ils sont encore astreints à un stage de six semaines, qui sera probablement porté à six mois. La loi qui régit la formation des instituteurs date de 1922 et, dans son application, on fait une place aussi grande que possible aux tendances nouvelles en matière d'enseignement.

La discussion qui suivit, montra l'importance et l'intérêt de la question. D'autres points seront traités d'une manière plus détaillée lors des prochains synodes.

Puis, Mlle Hof, maîtresse à l'école d'application, parla de la *liberté en éducation.* Ce fut là le grand thème des débats du Congrès de Locarno. La conférencière indiqua comment la liberté en éducation est conditionnée par l'âge, le sexe, l'état physique, les tendances dominantes, l'état moteur, l'intelligence, les habitudes, les connaissances, les anomalies de caractère des enfants. Il faut favoriser l'éclosion de la liberté, laquelle à son tour, entraîne la formation d'habitudes heureuses pour le développement du caractère, de la réflexion, du sens moral. Du reste, liberté ne signifie pas licence; l'autorité du maître en classe ne subira aucune atteinte; elle sera respectée au lieu d'être imposée. — Cet exposé, illustré par des exemples tirés de la vie pratique de l'école, intéressa vivement les auditeurs.

Enfin, M. Champion, président, donna connaissance du rapport de la Commission pédagogique jurassienne au sujet des *Commissions officielles,* principalement de leur nomination. Après discussion, l'assemblée adopta les conclusions de la Commission pédagogique jurassienne, dont la principale est l'institution de la Commission préconsultative chargée de faire des propositions pour le renouvellement des Commissions officielles.

En matière: *administratif,* il fut procédé à l'admission comme membre-vétéran, de M. H. Raccordon, instituteur retraité à Develier, et de M. Baillif, instituteur à Vicques, comme membre actif. — Messieurs Farine (Courcelon), Membrez (Courtételle) et Piquerez (Undervelier) sont remplacés dans le comité, leur mandat étant expiré par Messieurs Beuchat (Vermes), Christe (Courfaivre) et Rueflin (Rebeuvelier). — En lieu et place de Messieurs Hoffmeyer (Bassecourt) et Piegai (Delémont), qui n'acceptent plus de réélection comme délégués, sont désignés MM. Etique (Courroux) et Schaffner (Glovelier). — Une affaire de non-payement de cotisations, pendante depuis plusieurs années, est renvoyée pour dernière tentative d'arrangement...

Quant au dîner qui clôtura cette bonne séance, le chœur mixte des chansons patoises l'égaya de ses plus beaux airs, et probablement que le Petit François en dit aussi l'une ou l'autre des siennes... *G. M.*

Au synode d'Ajoie. Les membres du corps enseignant ont tenu synode d'hiver à Porrentruy le samedi 4 février. Les tractanda prévoyaient des rapports sur « La Formation des Instituteurs », « Les commissions pédagogiques » et « Le transfert de l'Ecole normale ». Autant de questions qui passionnent les collègues.

Dès 9 heures, la salle ronde des séances résonne du discours de bienvenue du président Christe qui se plaît à saluer la nombreuse assistance. En termes chaleureux, il brosse un intéressant tableau des problèmes qui nous touchent de près, puis esquisse, dans un coup d'œil d'ensemble, les tâches que vont nécessiter les préparatifs du Congrès pédagogique romand.

M. Christe souligne l'importance de cette fameuse déclaration de foi pacifiste des instituteurs genevois, décidés, eux, à soutenir au Congrès romand, l'idée de la suppression du budget militaire. Décision heureuse, disent les uns, inconvenante, diront d'autres! Décision courageuse, en tout cas. Si le moloch militariste qui ronge de 80 à 90 millions de francs chaque année a encore d'irréductibles partisans, personne ne pourra, en pays démocratique, asservir la liberté de pensée, donc empêcher des éducateurs d'émettre les opinions qui leur paraissent répondre à l'idéal de la Société des Nations.

M. Mamie, inspecteur, est heureux de nous donner des éclaircissements sur le sort des nouveaux plans d'étude.

La commission de revision tiendra compte, dans la mesure du possible des objections et critiques élevées par les sections.

Voilà une bonne nouvelle!

M. Moine, appelé à renseigner l'assemblée sur l'état de la bibliothèque, réitère la déclaration qu'il fit à Miécourt au synode d'été, à savoir que sa clientèle principale se recrute chez les dames! Heureux bibliothécaire, mais qui pourrait bien trouver sur son chemin, un jour ou l'autre, quelque concurrent obstiné!

M. Perrenoud donne un aperçu succinct de la Caisse qui prospère... en se tenant à peu près toujours au même niveau.

Après ces brefs rapports, M. Fell, instituteur à Damvant, commence le développement d'une étude de haute valeur pédagogique faite en collaboration avec M. Borruat, instituteur à Fahy: « *La Formation des Instituteurs* ». Le sujet étant d'importance capitale pour les destinées de l'école populaire, il est aisé de comprendre l'impossibilité de traiter pareille question dans une seule séance. Aussi nos collègues se sont-ils bornés à ne présenter, pour la première étape, que l'historique de la question scolaire dans le pays. [1])

M. Fell termine son rapport en posant à l'assemblée une question intéressante: « Quelle doit être la préparation exigée d'un élève candidat à l'Ecole normale? » Après une discussion courtoise, et se ran-

[1]) Voir un prochain numéro. *Réd.*

geant aux avis tantôt conjugués, tantôt opposés de M. l'inspecteur Mamie et de M. Bourquin, professeur, qui entreprirent de débrouiller la situation, il est émis le vœu que l'admission au collège précité ne dépende pas d'une fréquentation antérieure, à l'école secondaire. Mais il est nécessaire toutefois que les candidats aient un bagage intellectuel qui puisse tenir la comparaison avec l'enseignement reçu dans les écoles moyennes.

M. Borruat, de Fahy, présente ensuite un rapport sur « Les commissions pédagogiques officielles ». Le rapporteur veut éviter toute personnalité, mais cela ne l'empêche pas d'aller au fond de son sujet.

La Direction de l'Instruction publique a eu naguère l'idée de créer une commission préconsultative destinée à la renseigner sur les questions scolaires jurassiennes. Cette idée, excellente en elle-même, a été abandonnée, semble-t-il. Pourquoi? Il est difficile de le dire. Mais M. Borruat la reprend, en explique la valeur incontestable pour le Jura, pour l'école... Une âpre discussion s'engage. M. l'inspecteur Mamie particulièrement et M. le prof. Bessire sont opposés à cette innovation.

Finalement, le point de vue du rapporteur triomphe à une très grosse majorité. Les conclusions du rapport prévoient que la commission nouvelle sera formée de 17 membres dont 7 du corps enseignant, 7 représentants des diverses tendances politiques, d'un directeur d'Ecole normale, d'un inspecteur secondaire, d'un inspecteur primaire.

Midi avait sonné: il était nécessaire donc d'écourter la séance. Une question de l'importance du transfert de l'Ecole normale ne pouvait plus être traitée sérieusement. On procéda en vitesse à la nomination de 4 membres du comité. Furent élus: Mlle Chapuis (Bonfol), M. Moine (Porrentruy), M. Ketterer (Chevenez), M. Fell (Damvant).

Un charmant banquet servi à l'Hôtel suisse clôtura dignement la journée. *C. Fleury.*

DIVERS

Caisse d'assurance. *Revision des statuts.* Au cours de la discussion éventuelle dans les colonnes de « L'Ecole Bernoise », nous prions nos correspondants de faire abstraction de toutes personnalités et de traiter la question avec l'objectivité qui est de mise en pareil cas. — Ceci, pour faire droit à un vœu exprimé par le Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois.

La rédaction.

Porrentruy. *Caisse d'assurance.* Voir aux Convocations.

Section de Porrentruy. Les membres de notre section trouveront aux Convocations du présent numéro l'ordre du jour du synode extraordinaire qui aura lieu jeudi, 23 février, à Porrentruy, immédiatement après la séance de la Caisse d'assurance. *Le comité.*

Franches-Montagnes. Voir aux Convocations.

Maîtres de gymnastique. Le comité de la Société des Maîtres de gymnastique a eu samedi dernier, à Delémont, une séance commune avec MM. les inspecteurs primaires. On y a discuté l'organisation à l'intention du corps enseignant des cours d'introduction du nouveau manuel de gymnastique.

Enseignement religieux. Une délégation de la Direction de l'Instruction publique, du Bureau du Synode scolaire et la Commission des moyens d'enseignement secondaires ont tenu samedi dernier une séance au cours de laquelle ont été discutées les requêtes des ecclésiastiques cathotiques et protestants du Jura. Ceux-ci réclament une plus grande place pour l'enseignement religieux dans le plan d'études des écoles secondaires jurassiennes.

Nous reviendrons sur cette question dans un de nos prochains numéros.

Ecoles normales. Selon déclarations de M. Reusser, inspecteur, membre da le Commission des écoles normales et de M. le Dr Sautebin, directeur de l'Ecole normale de Delémont, la Direction de l'Instruction publique convoquera prochainement les intéressés de tout le canton à l'effet d'examiner la question de la création de la 4e année d'études pour les écoles normales de jeunes filles.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATS — COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT

Berne, le 7 février 1928.

Lettre du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois, relative à la revision des statuts de la Caisse d'assurance des Instituteurs bernois, à l'adresse de la commission administrative de la Caisse d'assurance des Instituteurs bernois.

Monsieur le président,
Mesdames et messieurs,
Très honorés collègues,

Dérogeant à la coutume, le Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois vient de prendre position à l'égard du nouveau projet de revision des statuts de la Caisse d'assurance des instituteurs bernois. Voici les raisons qui l'y ont poussé:

1. L'expérience enseigne que, jusqu'ici, les revisions des statuts ont provoqué d'irritantes discussions dans les réunions de district, l'assemblée des délégués ainsi que dans « L'Ecole Bernoise », disputes entachées d'attaques personnelles. La revision actuelle des statuts semble également vouloir aboutir à de graves différends, ce qui doit à tout prix être évité aussi bien dans l'intérêt du corps enseignant que dans celui de la Caisse d'assurance des instituteurs.

2. Le Comité cantonal a reçu de la part des institutrices mariées et de leurs époux une requête s'élevant contre la prime de 10 % imposée à l'institutrice mariée par le projet de statuts. Cette requête réclame l'intervention du Comité cantonal auprès des autorités de la Caisse, afin que l'augmentation de la prime demeure dans de justes limites.

Le Comité cantonal, en ses séances du 21 janvier et du 4 février, a examiné la demande. Le président de la Commission de la Caisse d'assurance, M. Zimmermann, a assisté à la séance du 4 février et y a orienté le Comité cantonal sur les principes fondamentaux et les buts de ladite revision. A l'occasion de ces délibérations, toute une série d'autres questions furent jetées dans le débat. Les exposés ci-dessous vous fourniront le résultat de la délibération. Et à ce propos, le Comité cantonal tient à exprimer catégoriquement qu'il a la plus entière confiance en la Direction de la Caisse. Les explications suivantes doivent être considérées comme ayant pour but d'écarter, dans un esprit loyal, les contrastes qui ont surgi lors du débat.

1. Le mode formel de procédure relative à la revision des statuts.

La requête des institutrices mariées à l'adresse du Comité cantonal réclame un examen plus exact du préavis des experts. A cet effet, les réunions de district devraient être contremandées et la discussion au sein des sections ajournées à une date à fixer encore. Le Comité cantonal n'entrevoit aucune mesure utile dans une surexpertise. En outre, les délibérations dans les assemblées de cercle sont en bonne voie et il n'est certes pas dans l'intérêt de la revision de troubler en ce moment la discussion

engagée. En revanche, le Comité cantonal propose de soumettre, au besoin, le projet de statuts à une deuxième lecture, au sein de l'assemblée des délégués. Il se peut fort bien que de nouveaux points de vue surgissent, que des postulats et vœux inattendus soient présentés et que les contrastes soulevés jusqu'ici ne puissent être aplanis. Au cas où cela se présenterait, une deuxième lecture serait alors urgente. Comme les statuts n'entreront en vigueur que le 1er janvier 1929, il y aurait assez de temps pour exécuter cette mesure d'urgence. Les frais d'une deuxième lecture seraient tout à fait justifiables, étant donné que les nouveaux statuts serviront, pendant de longues années, de loi fondamentale à la Caisse en question. La discussion ne s'égarera pas dans des impasses, si les membres savent que l'on ne brusquera pas les choses et que le droit de discussion de chacun est garanti dans la plus large acception du mot.

2. La fusion de la Caisse des instituteurs primaires avec celle des maîtres aux écoles moyennes.

Le Comité cantonal n'a pas pris position à ce sujet. Il apprécie cependant l'assurance donnée par les organes de la Caisse, assurance selon laquelle les maîtres primaires et les maîtres aux écoles moyennes pourront, sur ce point, voter séparément. Cette manière de procéder aura pour résultat d'empêcher que ne surgissent des reproches sur la majorisation exercée par l'une ou l'autre catégorie d'instituteurs.

3. La position des maîtres et maîtresses évincés.
(Art. 10.)

Le projet des statuts abaisse de cinq ans à trois le délai pendant lequel un instituteur peut être suspendu dans le versement des cotisations.

Pour des raisons de solidarité, le Comité cantonal eût préféré maintenir le statu quo, envers les plus infortunés de notre profession. Nous savons par expérience que la qualité de membre de la Caisse constitue pour les collègues évincés un lien les rattachant encore aux corps enseignant actif et que, dans les jours les plus sombres de leur existence, ce lien leur apporte consolation et appui. Le Comité cantonal exprime également, ici, le vœu que l'art. 10 soit manié dans un esprit aussi libéral que possible. Il n'entend pas défendre ceux qui sont tombés dans le malheur par leur propre faute, mais bien ceux qui ont perdu leur place, sans raison plausible, par suite d'intrigues, de complots politiques, etc. Ces derniers devraient pouvoir d'emblée faire usage des prérogatives de l'art. 10. Au cas où ils retrouveraient plus tard une place, ils devraient pouvoir faire partie de la Caisse comme membres assurés ordinaires, même si le délai d'engagement était écoulé.

4. L'introduction du temps de carence.
(Art. 31.)

Le Comité cantonal sait que toutes les caisses basées à peu près sur les mêmes principes que ceux de la Caisse d'assurance des instituteurs possèdent l'institution du temps de carence; il comprend que les autorités de la Caisse soient obligées de prendre toutes les mesures pour la garantir contre de trop lourdes charges. Et pourtant il ne peut admettre l'art. 31. La section des déposants protège aujourd'hui déjà la Caisse contre les plus grands risques. Il peut arriver que de jeunes instituteurs soient, au cours de leur carrière, victimes d'accidents, tombent malades ou deviennent invalides. S'il n'y a pas d'autre assurance, cas plutôt rare, les personnes en question sont vouées, leur vie entière, à l'indigence et à la misère. La nouvelle disposition frappe aussi durement les maîtres et maîtresses qui veulent poursuivre les études en obtention du diplôme secondaire. En 1920 on a considéré comme un progrès le fait que cette catégorie de personnes était assurée pendant le temps d'études. — L'introduction du temps de carence supprime de nouveau ce progrès.

Si le Comité cantonal prêche l'abolition de l'art. 31, c'est dans l'idée que les économies que l'article prévoit ne peuvent être assez considérables pour justifier une innovation entraînant une sensible restriction des droits conférés aux plus jeunes sociétaires. Aussi invite-t-il la commission administrative à calculer la perte qui pourrait résulter, pour la Caisse, du fait du maintien de l'état actuel des choses.

5. La section des déposants.
(Art. 35 à 41 y compris.)

A l'époque de la création de la section des déposants, une forte opposition se fit sentir parmi le corps enseignant bernois. L'on voyait dans cette institution une rupture des liens de solidarité vis-à-vis des plus pauvres de notre profession. Ces appréhensions furent dissipées par les autorités de la Caisse qui laissèrent entendre que le transfert à la section des déposants ne devait être qu'une mesure d'exception. Cette déclaration calma le corps enseignant, et celui-ci adopta la nouvelle institution. Le Comité cantonal se permet de rappeler ces faits aux autorités de la Caisse. Cette transmission doit être et doit rester une mesure d'exception et ne pas atteindre une trop grande extension.

Le transfert à la section des déposants des institutrices qui se marieront après le 1er janvier 1929 a donné lieu à une très vive discussion. Toutefois, les oppositions du début contre cette mesure semblent peu à peu s'atténuer. Au sein même du Comité cantonal, il n'a plus été fait d'objections; l'on considère ce transfert comme l'un des moyens pouvant enrayer quelque peu la pléthore d'institutrices.

Néanmoins le Comité cantonal voudrait attirer l'attention sur un point. D'après l'art. 14, al. 4, l'institutrice mariée peut, au décès du mari ou en cas de divorce, passer à l'état d'assurée ordinaire. Mais il peut alors arriver que l'institutrice mariée, malgré la présence de l'époux, se trouve être le soutien effectif de sa famille. C'est précisément dans de tels cas qu'il importe que la mère de famille soit assurée contre les conséquences de l'invalidité. La Caisse ne peut, pour des motifs d'ordre financier, se soustraire à ses obligations sociales. Aussi le Comité cantonal fait-il, concernant l'art. 41, la proposition suivante:

« De même, les institutrices mariées dont les époux sont incapables de gagner leur pain et ne se trouvent pas en possession d'une pension d'invalidité pourront de nouveau être reçues comme membres de la Caisse, et assurées en plein. »

6. Les contributions des institutrices mariées.
(Art. 50.)

Cet article est incontestablement la pièce de résistance de toute la revision des statuts. En date du 14 janvier 1928, les intéressés des deux sexes ont tenu une assemblée qui ne manqua pas d'animation. Les institutrices mariées, à vrai dire, n'y protestèrent pas contre l'augmentation de charges, non, mais visèrent la prime exagérée, dont le montant dépasse de beaucoup celles d'autres caisses d'assurance. Les participants à cette réunion se sont aussi élevés contre le danger de majorisation touchant les assemblées synodales et les assemblées des délégués. Leur requête indiquait, entre autres, que chaque minorité défend ardemment ses positions.

Le Comité cantonal a donc examiné avec soin ces questions si complexes. De prime abord, il lui sembla aussi que la prime était trop élevée et il proposa donc, par raison de solidarité, de la ramener à 8 %, et, pour finir, dut se rendre compte que la prime exigée reposait, non pas sur les estimations aléatoires, mais sur des calculs précis. Le Comité cantonal a pu s'assurer également qu'en dépit des assertions contraires le 10 % ne servirait pas à la couverture du déficit, mais est indispensable pour couvrir les risques imposés à la Caisse par les institutrices mariées. C'est pour ces raisons que le Comité cantonal s'est rallié aux propositions formulées dans le nouveau projet de revision des statuts.

Si, d'une part, le Comité cantonal n'a pu admettre la réduction de prime réclamée par les institutrices mariées, il a cependant pu leur être utile dans un autre domaine. La requête en question exprime les craintes suivantes:

Les institutrices mariées forment à partir du 1er janvier 1929 un groupe fermé de la Caisse. Du fait du transfert à la section des déposants des institutrices qui, à l'avenir, contracteront mariage, l'accroissance de

la Caisse sera mise en défaut. Et il en résultera donc que les institutrices demeurées affiliées à la Caisse la grèveront davantage d'année en année. Dans 10 ou 15 ans l'on pourrait à l'occasion d'une revision des statuts, calculer cette charge séparément et, il est naturel qu'il en résulterait des chiffres très élevés. D'autre part, l'on réclamerait l'égalité des charges, et l'on pourrait exiger soit des augmentations de primes ou des réductions de pensions. Le Comité cantonal estime que ces appréhensions devraient être énergiquement dissipées par les autorités de la Caisse. Il invite donc la commission administrative à déclarer que, sous réserves d'un assainissement général, la prime de l'institutrice mariée ne sera plus haussée et que toute réduction de sa pension est exclue. Une telle déclaration contribuerait beaucoup à calmer les esprits.

Le Comité cantonal attire encore l'attention sur un autre point. La prime de 10 % est sans autre supportable pour les institutrices mariées les plus âgées qui dans un délai relativement court seront pensionnées et toucheront bientôt la contre-valeur de leurs versements.

Mais les plus jeunes sont tenues de payer la prime de 10 % durant 20 à 25 ans et n'obtiendront peut-être jamais de compensation. Il y a là, au dire du Comité cantonal, une certaine rigueur. Le Comité cantonal aimerait donc soumettre à l'examen de la commission administrative la question de savoir s'il ne conviendrait pas de transférer à la section des déposants toutes les institutrices mariées depuis l'entrée en vigueur de la nouvelle loi sur les traitements (1er janvier 1920). Si le Comité cantonal soulève cette question, il n'ignore pas cependant que la proposition trouvera de l'opposition dans les milieux des institutrices intéressées. Néanmoins il aimerait que le problème fût examiné, et cela, précisément dans l'intérêt des institutrices qui seront frappées par la proposition.

Pour finir, le Comité cantonal indique encore une autre possibilité, qui pourrait adoucir quelque peu les dispositions de l'art. 50. On devrait faciliter aux institutrices mariées la sortie de la Caisse. Les institutrices mariées qui se démettraient de leurs fonctions après un délai déterminé devraient obtenir une indemnité de sortie dépassant leurs propres versements et qui atteindrait 160 à 170 %.

Les autorités de la Caisse répliqueront: dans ce cas les bons risques seront écartés et les mauvais demeureront.

Nous reconnaissons volontiers qu'il y a un certain danger à courir, à ce sujet, bien qu'il ne soit pas dit que précisément les bons risques seraient éliminés. Mais il est permis d'attirer l'attention sur le fait que toute la catégorie des institutrices mariées est appelée à disparaître insensiblement de la Caisse. Cette circonstance pourrait contribuer à réduire les conséquences financières qu'entraînerait notre proposition.

7. L'assemblée des délégués.
(Règlement: art. 10.)

Le Comité cantonal voudrait le maintien de l'effectif actuel des membres de l'assemblée des délégués. La réduction envisagée ne permettrait qu'aux plus fortes sections de concéder une représentation convenable aux minorités.

Outre ces points principaux, nous aimerions encore présenter trois postulats d'ordre plutôt secondaire, à savoir:

1. *Art. 8, al. 2.* D'après cet article, la pension est fixée, pour les maîtres primaires, au 1er mai et au 1er novembre, ce qui peut provoquer des ennuis. Dans les villes et les localités d'une certaine importance l'école commence d'ordinaire au milieu du mois de mai et à la mi-octobre. Les instituteurs qui viennent d'être pensionnés peuvent être tenus par les autorités scolaires à poursuivre l'enseignement pendant quinze jours encore.

Cet état de choses peut créer des désagréments aussi bien pour l'école elle-même que pour les instituteurs lésés. Nous posons la question: ne pourrait-on pas remédier à cet inconvénient?

2. *Art. 27, al. 2.* Le Comité cantonal considère comme une sévérité le fait selon lequel les enfants issus de mariages conclus après la 60me année d'âge de l'assuré n'ont aucun droit à une pension d'orphelins. Ce sont justement ces enfants-là qui ont le plus besoin de la pension en question, et nous voudrions prier les autorités de la Caisse de vouloir bien examiner si la dispostion de l'article susnommé ne pourrait être supprimée.

3. *Art. 27, al. 6.* Nous aimerions donner à cette disposition-ci une formule plus précise, à savoir: « Ainsi, les enfants naturels jouiront, au décès du père, des mêmes avantages, pour autant qu'ils auront été reconnus par entente, par un document officiel ou que la paternité aura été établie par un jugement valide. »

Avec parfaite considération

Au nom du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois

Le président: **W. Kasser.** Le secrétaire: **O. Graf.**

Die **diesjährige Jahresversammlung** des
Bernischen Gymnasiallehrervereins
findet statt *Samstag* den 25. Februar in der Aula des Progymnasiums am Waisenhausplatz in Bern.

Tagesordnung:

10 Uhr: Vortrag von Herrn Prof. Dr. F. Gonseth über «Mathematik und Erkenntnis».

Anschliessend: Jahresbericht, Geschäftliches. Gemeinsames Mittagessen.

14 Uhr: Vortrag von Herrn Prof. Dr. W. Porzig über «Der Kulturgehalt der Sprache».

Anschliessend: Ev. Beendigung des geschäftlichen Teils; Unvorhergesehenes.

Zu den Vorträgen sind alle Mitglieder des B. L. V. freundlich eingeladen.

Der Vorstand des B. G. L. V.

Vereinschronik (Fortsetzung).

Lehrergesangverein Thun. Die beiden nächsten Uebungen werden festgesetzt wie folgt: 1. Gesamtprobe: Samstag den 18. Februar, nachmittags 2 Uhr, ausnahmsweise im Hotel Beau-Rivage. 2. Gesamtprobe mit dem Cäcilienverein: Mittwoch den 22. Februar, abends 8 Uhr, im grossen Freienhofsaal. Vollzähliges Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Letzte Uebung vor der Pestalozzifeier: Montag den 20. Februar, nachmittags punkt 5 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses. Wir bitten sehr um zahlreiches Erscheinen. *Der Vorstand.* (Die Uebung vom Fastnachtmontag fällt aus.)

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Gesangsübung: Mittwoch den 22. Februar, im Café des Alpes in Spiez, um 14¾ Uhr. Bei vollzähligem Besuch ersparen wir uns eine Extraprobe vor dem Konzert vom 11. März.

Sängerbund, Lehrergesangverein des Oberaargaus. Uebung jeden Dienstag, um 17½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters Langenthal. Es ist absolute Pflicht, jede Probe zu besuchen.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Nächste Uebung: Donnerstag den 23. Februar, nachmittags 5¼ Uhr, im Alten Gymnasium. Vollzählig und pünktlich erscheinen.

Lehrerturnvereine Langnau und Emmental. Nächste Uebung: Mittwoch den 22. Februar, um 16 Uhr, in der Halle. (Lektion für Mädchenturnen.) *Der Vorstand.*

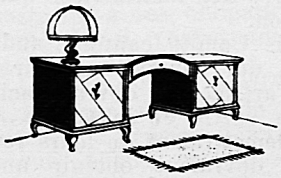
Konolfingen. *Arbeitsgemeinschaft für Turnen.* Nächste Uebung: Donnerstag den 23. Februar, abends 5 Uhr, im Primarschulhaus Oberdiessbach.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungstermin
Primarschule.						
Wyssachen	VI	Klasse IV	zirka 50	nach Gesetz	2, 5, 14	23. Febr.
Thun-Stadt	II	Klasse VII a		nach Regl.	2, 5, 14	25. »
Neuligen, Gmde. Eriswil	VI	Gesamtschule	» 36	nach Gesetz	4, 5, 12	25. »
Wynigen	VI	Klasse II	» 35	»	4, 5, 12	29. »
Rüedisbach, Gmde. Wynigen	VI	Mittelklasse	» 30	»	4, 5, 12	29. »
Matzwil b. Frieswil	IX	Unterklasse	» 40	»	4, 6, 12	23. »
Gsteig b. Gstaad	II	Erweiterte Oberschule		»	5, 10	25. »
»	II	Oberklasse	35—40	»	5, 9	25. »
Horrenbach	IX	Gesamtschule	zirka 45	»	4, 5, 12	1. März
Riggisberg	III	Klasse III		»	2, 5	25. Febr.
Mittelschule.						
Delémont, Ecole normale des institutrices		La place de maître de sciences naturelles, d'allemand et de chant		Traitement selon décret	2	1er mars

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Praktische, moderne Möbel



zu billigsten Preisen aus der

Möbelfabrik A. Rothen

Flurstrasse 26 **BERN** Breitenrain

69

Le Poyet 10 Min. ob Blonay bei Vevey

750 Meter über Meer. Das ganze Jahr geöffnet. 68

Prachtvoll gelegenes Heim für Erholungs- und Ruhebedürftige, mit freier Aussicht auf den Genfersee und die Alpen. Pensionspreis Fr. 6.—, Juli bis August Fr. 6.— bis Fr. 7.—. Telephon 76. **E. Weber-Walter.**

Zahnärztliches Institut „DENS" A.-G.

Kornhausplatz 13 Eingang Metzgergasse 77

Telephon Bollwerk 48.60

F. Delorme, eidg. dipl. Zahnarzt

a. Chirurgien dentiste de la Faculté de médecine de Paris

Garantiert schmerzloses Zahnziehen und äusserst sorgfältige Behandlungen — Unzerbrechliche Hekolithgebisse in einem Tag zu stark reduziertem Preise — Sämtliche Goldarbeiten in feinster Ausführung — Kostenlose Beratung — Sprechstunden auch über Mittag u. abends

Gedenkt der hungernden Vögel.

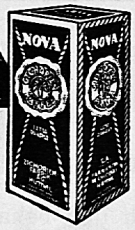
Die 475

Samenhandlung G. R. VATTER A.-G., Bern

liefert Ihnen Freilandfutter in vorzüglicher Qualität.

Berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten des Berner Schulblattes!

NOVA



Die reine Zichorie steigert den köstlichen Kaffeegeruch, es ist der einzig richtige Kaffee-Zusatz, der sich immer bewährt. 49

Die Möbelfabrik Worb
E. SCHWALLER
empfiehlt ihre bestbekannten Fabrikate zu ausserordentlich günstigen Preisen.
Bitte Kataloge verlangen 251

Arbeitsprinzip- und Kartonnagekurs-Materialien 302
Peddigrohr, Holzspan, Bast.
Wilh. Schweizer & Co., zur Arch, **Winterthur.**

Die neuen 6- und 12-monatigen
Kurse
für **Handel, Verwaltung** (Vorbereitung auf Eisenbahn- und Postexamen) u. **Hotelsekretäre(-innen)** beginnen am
26. April
der Vorkurs 22. März
Handels- und Verkehrs-Schule
Bern
Hirschengraben 5
Telephon Christoph 54.49
Uebungsbureau zur Einführung in die Praxis 54
Stellenvermittlung bis 96 % Plac.
Verlangen Sie Gratisprospekt und Referenzen

Schweizer
PIANOS
Sabel
(vorm. **Bieger & Cie.**)
und andere nur **erstklassige einheimische Marken**
Grotrian-Steinweg
Rönisch
Pianos und Flügel
gespielt von den berühmtesten Pianisten der Welt. 9
Fr. Krompholz
Spitalgasse 28, Bern

Sonnenblick
Liederbuch von **Arnold Spahr,** Gesanglehrer in **Liestal.**
Methodisch geordnet (ohne Theorie und Uebungen), für das vierte bis neunte Schuljahr berechnet, um mehr als 30 dreistimmige Nummern vermehrte, 334 Seiten starke 15. Auflage. Fremdsprachliche Lieder, begleiteter Gesang. Solid gebunden, zweifarbiges Titelblatt.
Preis Fr. 3.40. 41
Buchhandlung zum Landschäftler A.-G., Liestal.

Unser Institut
erstrebt gewissenhafte Ausbildung und Erziehung junger Leute beiderlei Geschlechtes in
Sekundarschule
Gymnasialabteilung zur Vorbereitung auf Maturität und Eidg. Technische Hochschule.
Handelsfachschule mit Jahreskursen in modernen Sprachen u. allen Handelsfächern zur Einführung in die praktische Handelspraxis 65
Institut Humboldtianum, Bern
Schlösslistrasse 23 Telephon: Bollwerk 34.02
Prospekte und Referenzen
Beginn: 17. April Dir.: Dr. Wartenweiler

Jeder Lehrer
der nach dem Grundsatz des Arbeitsprinzips den Realunterricht erteilen will, abonniere die
Schweizer Realbogen
herausgegeben v. Emil Wymann, Schulinspektor, und Dr. Heinrich Kleinert, Gymnasiallehrer.
Bis jetzt sind erschienen:

Bogen 1	Vom Wetter	Fr. —.50
Bogen 2	Die Heizung	» —.70
Bogen 3	Die Dynamomaschine	» —.50
Bogen 4	Elektr. Apparate im Hause	» —.70
Bogen 5	Die Beleuchtung	» —.50
Bogen 6	Das Gas	» —.50
Bogen 7	Die Nager	» —.70
Bogen 8	Die Ernährung der Pflanzen	» —.70
Im **Abonnement** jeder Bogen		» —.50

Von sämtlichen bernischen Schulinspektoren empfohlen!
Von vielen bekannten Pädagogen glänzend begutachtet!
Abonnieren Sie noch heute beim 70
Verlag Paul Haupt, Bern
Falkenplatz 14

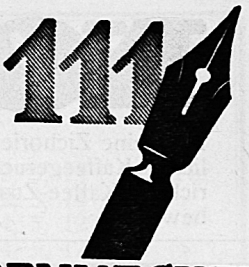
Für die Möbel geh' zu Jörns! 45
Möbelfabrik H. JÖRNS, BERN
Wasserwerkgasse 35 Telephon Bollw. 32.50

MOEBEL

mit denen Sie Ihre Wohnung gemütlich und behaglich einrichten, die Ihre Freude im ganzen Leben bleiben, finden Sie bei uns für jeden Raum in reicher Auswahl zu vorteilhaften Fabrikpreisen. 67

Perrenoud

Ecke Länggaßstrasse-Hallerstrasse



SOENNECKEN
Schulfeder 111
in Form und Elastizität der Kinderhand genau angepasst
Ueberall erhältlich
Musterkarte 1094/S 10 kostenfrei
F. SOENNECKEN — BONN

3 Vorteile
bieten Ihnen die
Diapositiv-Folien MAZO
1. Unzerbrechlich. 53
2. Aeusserst billig.
3. Leicht transportabel.

Lager und Vertretung
Gebr. Bischhausen
Optiker
Marktgasse 53, Bern

Uebermässige Erhitzung bei Epidiaskopen ?

Unsere neue **Ventilationseinrichtung** lässt sich an jedem Epidiaskop anbringen. Verlangen Sie Offerte durch die Fabrikanten 29

E. F. Büchi Söhne
Optische Werkstätten, Bern

PIANOS

Harmoniums 34
Violinen
Lauten
Guitarren
Mandolinen
Handorgeln
Sprechmaschinen
etc.

I^a Saiten
Grösste Auswahl in Noten für jeglichen Bedarf

Kulante Bedingungen
Zahlungserleichterung
Kataloge kostenfrei

HUG & Co, ZÜRICH
Sonnenquai 26/28 und Helmhaus

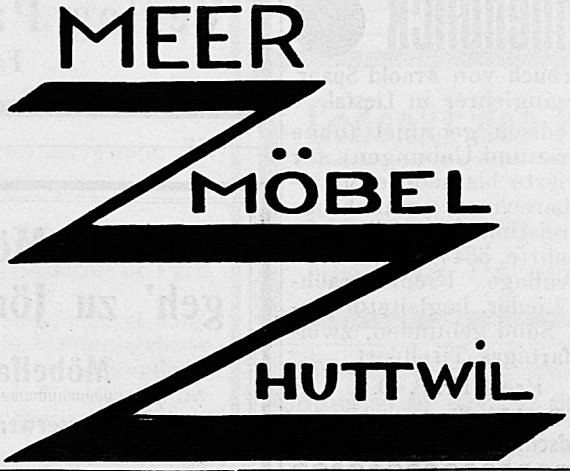
H. Strahm-Hügli

Grösstes 440
bernisches Verleihinstitut für feinste Theaterkostüme sowie Trachten aller Arten

BERN
Kramgasse 6
Telephon Christoph 35.88

Kramgasse 54 412

Vertreter von:
Burger & Jacobi
Sabel
Steinway & Sons
Schiedmayer
Blüthner, Thürmer
Pleyel, Spæthe
Stimmungen u. Reparaturen



Inserate
haben im Berner Schulblatt
vollen Erfolg!

Wwe. Christener's Erben
Kramgasse 58
BERN

44
Tafelservices
Theeservices

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher Bern — Imprimerie.